

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes ein-mal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schlufs für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-gesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Deutschbewusstsein.

III.

H. K. In einem der besten Bücher, vielleicht in dem besten, das seit fünfzig Jahren in Deutschland geschrieben wurde, findet sich folgende Stelle: „In Deutschland ist nur eine deutsche Bildung berechtigt; will man sie auffinden, so hat man den Spuren der Geschichte wie des Volksthumers zu folgen. Alles Staatliche ist nur Form; auch im heutigen Deutschland; es ist Zeit, dass in diese Form ein Geist gegossen werde. Das von den jetzigen Deutschen zu erstrebende und zu erreichende Menschenthum erscheint demnach als die Zwischenstufe zwischen der politischen Einheit, die sie im Ganzen und nach Außen hin bereits besitzen und der geistigen Freiheit, welche ihnen im Einzelnen und nach Innen zu noch fehlt. Der lösende und erlösende Glaube an ein echtes Menschenthum ist es, welcher erst unser nationales Leben zu rechter Blüte erwecken kann. Aber zu dem Substantiv: Mensch muss noch das Adjectiv: deutsch kommen. Wer ein rechter Deutscher ist, der ist auch ein rechter Mensch; keineswegs umgekehrt; eben hierauf beruht der Vorzug des Deutschtums, welches durch dieses Jahrhundert, vor dem Menschenthum, welches durch das vorige Jahrhundert angestrebt wurde. Das Geheimnis besteht darin, sich an seine Individualität zu binden, aber sich nicht von ihr binden zu lassen. Vielleicht dass es den Deutschen doch noch gelingt, den Weg zur Wahrheit zurückzufinden; sie brauchen sich nur auf sich selbst zu besinnen; „das nenne ich ein deutsches Aussehen, stark, wohlgezogen und fein“, hat Rabel gesagt. Götter und Menschen, Dichter und Propheten, Mann und Weib rufen dem Deutschen zu: sei deutsch! Die Deutschen, als Volk genommen, sind nunmehr stark; aber „wohlgezogen“ nur theilweise und „fein“ noch weniger. Denn ihre Bildung ist unecht, und das Unehnte ist nie fein. Wer das unschätzbare Gut seiner Individualität für den Flitter einer falschen Bildung hingiebt, ist nicht klüger als ein Neger, welcher sein Land und seine Freiheit für eine Flasche gefüllten Rums und einige Glasperlen verkauft.“
Diese von den heutigen Deutschen so sehr beherzigens-werten Sätze des Rembrandtdeutschen verhalten im Lärm des Tages zwar nicht, fraglich ist es jedoch, ob sie werden beherziget werden. Daher muss jeder, der das Deutschbewusstsein erwecken möchte, mit besonderem Nachdruck daran erinnern, dass einer unserer hellblidenden Volksgenossen gesagt hat: die heutigen Deutschen brauchen sich nur auf sich selbst zu besinnen. Wenn sie zum echten Deutschtum sich durchringen wollen, muss man ergänzen. Und was versteht man unter „echtem Deutschtum“? werden manche fragen. Sollen wir alle turnerische Gewänder tragen? Sollen wir nur bairisches Bier trinken? — Diese Fragen sind vorauszusetzen, denn unsere Zeit legt dem Aeusserlichen eine so unverhältnismässig große Bedeutung bei, dass sie für das Wesen, für den Kern einer Sache das Verständnis schon ganz verlor. In unserem Innern, im

Innern müssen wir deutsch zu sein uns bestreben und das können wir nur werden, wenn wir den Spuren jener Großen und Größten unseres Volkes mit Liebe und Verehrung nachgehen, die auf der Höhe einer abgeklärten Weltanschauung standen und den bekannten Kreis des gesammten Daseins mit Seheraugen überschauten. Als vollkommene Menschen auch, wie der Rembrandtdeutsche es meint, stehen diese vor uns, und ihr Menschenthum kann uns lehren, den Weg zu unserem Volksthum wiederum zu finden, wofern wir den guten Willen haben, das uns anhaftende Fremde, Unehnte und darum „Un-feine“ ganz und gar abzuthun. Wie wir dahin gelangen können, ist in den angeführten Sätzen auch angedeutet. Durch den Individualismus. In dem ersten Theile dieser Betrachtungen wurde auf das Schädliche des deutschen Individualismus im politischen Leben und Treiben hingewiesen, hier aber soll der Besuch gemacht werden, den Individualismus als den Retter in der Noth wieder zu Ehren zu bringen. Den mächtigen Trieb, sich auszuleben, angeborenen Fähigkeiten und eigenem Drange gemäß, nannten wir den Individualismus. Wie soll der uns nun helfen, wenn wir zum Deutschbewusstsein kommen wollen und sollen? Die Antwort ist einfach genug: wir müssen uns ausleben. Das ist heute nur in seltenen Ausnahmen der Fall, denn die Absicht der Gegenwart, wenn man so sagen darf, ist darauf gerichtet, alles nach Möglichkeit gleich zu machen, überall abzurunden, zu glätten, zu feilen und, wenn der Widerstand einmal etwas größer ist, auch zu brechen. Dadurch verschwinden die Unterschiede immer mehr, der Charakter werden fortwährend weniger, denn der Individualität wird ein geradezu grausamer Zwang angethan. Der Deutsche aber, der seine Individualität einbüßte, kann ein guter Staatsbürger, ein pflichtgetreuer Beamter, ein ausgezeichnete Familien-vater sein — ein Deutscher aber ist er gewesen. Lebendige Beweise dafür laufen gerade in unserem engeren Vaterlande zu Dutzenden auf den Straßen herum. Diese ihrer Indivi-dualität beraubten Deutschen reden von einem „Oesterreich-ethum“, das nie und niemals vorhanden war, diese Zwitter im vollklichen Sinne hassen die „Preußen“ mit dem gleichen Ingrimm, wie die Franzosen, und diese Vaterlandslosen endlich (denn auch das sind sie, weil sie das Volksbewusstsein verloren und als Fremde den Volksgenossen gegenüberstehen) sind bereits geworden, wozu uns unsere nationalen Gegner in der Ostmark so gerne machen möchten — Culturdünger.
Diesen im höchsten Grade betrüblichen Thatsachen gegen-über gibt es nur eine Rettung: den Individualismus. Mit unbeugsamer Entschlossenheit müssen wir darauf ausgehen, diesem mächtigen Drange in jeder deutschen Brust Befriedigung zu verschaffen überall: am häuslichen Herd, in der Schule, im öffentlichen Leben. In die richtigen Bahnen geleitet, wird der Individualismus, jetzt ein auf politischem Felde Schaden stiftendes, nicht zu beseitigendes „Imponderabile“, einst den Sieg verbürgen, wenn das kommende Geschlecht durch ihn zum Deutschtum zurückgeführt wurde. Dann werden sich die Deutschen auf sich selbst besonnen haben und alle Versuche,

sie zu entdeutschen, werden zunichte werden. Dass es daran gerade in unserem engeren Vaterlande nicht fehle und nicht fehlt, geben alle zu, für die die Geschichte nicht bloß geschrieben ist, damit sie sie nichts lehre. Und unser heutiger Kampf gegen Slaven und Juden, was ist er wenn nicht der Widerstand gegen die Absicht, uns zu verflaven und zu verjuden, zu ent-deutschen also? Der staatsmännische Ausdrück läßt sich aller-dings viel harmloser an, denn wer vermuthete in kindlicher deutscher Vertrauensseligkeit, dass hinter dem Worte „Völker-versöhnung“ sich ein Begriff verberge, der jedem Deutsch-bewussten die flammende Röthe zürnender Entrüstung in die Wangen treibt? Nicht nur vor staatsmännischen Volksbeglückern, nicht nur vor fanatischen Slaven und verschlagenen Semiten haben wir aber alle Ursache auf der Hut zu sein, auch vor jenen, die uns im Jenwärts unendliche Güter verheissen, wenn wir uns hienieden unseres größten Gutes, unseres Volksthum, entäußern.
Auch gegen diese Widersacher kann uns der Indivi-dualismus Schutz und Hilfe gewähren und er wird es in umso größerem Maße, als wir es verstehen, die uralte Ueber-lieferung unseres Volkes, die noch immer lebendig ist in den Gemüthern, immer lauter zum Sprechen zu bringen. Religiöser Glaube und religiöses wahres Empfinden kann dadurch nicht zu Schaden kommen, sondern nur gewinnen; die Tradition des Judenthums, seine im Alten Testamente verzeichnete Ge-schichte kann dem Deutschen gefährlich werden, nicht so die Sagenwelt und die Weltanschauung der germanischen Alt-vordern. Das Menschenthum der Germanen — und von einem solchen darf nach den uns bekannten Ueberlieferungen mit Zug und Recht gesprochen werden — war von sittlichen Grund-sätzen getragen, die in der Geschichte des altjüdischen Lebens vergeblich gesucht werden. Blicken wir also in die von unermüd-lichen Forschern längst erhellte Vorzeit unseres Volkes zurück, auf dass uns der innere Zusammenhang zwischen Eink und Jetzt klar und unser eigenes und eigenartiges Wesen uns ver-ständlich werde. Zurückschauen wollen wir, nicht zurückschreiten, damit wir erkennen, wie, aller äußeren Geschehnisse, aller Wandlungen ungeachtet, unser Volksthum in seiner Wesenheit, in seinem Kern immer eines und dasselbe war. Diese un-zerstörbare Eigenart ist unser Glaube, unsere Hoffnung; schwächer wirksam zu Zeiten, erwies sie sich immer wieder, wenn Gefahr und Noth den Höhepunkt erreicht hatten, als eine unwiderstehliche Kraft. Und der grauen, düsteren Dämme-rung folgte ein sonniger, leuchtender Morgen.
Die Erklärung des neuen Ministeriums.
Wien, 22. October. Heute versammelten sich nach dreimonatlicher Pause beide Häuser des Reichsrathes neuer-dings und Ministerpräsident Graf Bardeni gab im Abge-ordnetenhaus namens der Regierung eine Erklärung folgenden Inhaltes ab:
„Durch die Gnade Sr. Majestät zum Ministerpräsidenten

Im Weinkeller des Deutschen Kaisers.

Ein interessantes „Interview“, welches ein Reporter des „Berliner Local-Anzeiger“ im Schlosse zu Berlin hatte, schildert derselbe wie folgt:
Herr Weigand, der Kellermeister des Deutschen Kaisers, ein geborener Philadelphier, empfing uns mit ausgesuchter Höflichkeit in seinem Bureau, das am Eingange zu den kaiserlichen Weinkellern gelegen ist, die sich unter dem linken Seiten-flügel des Schlosses, gegenüber der Wache, erstrecken. Es ist ein niedriges, aber freundliches Zimmer mit weißgetünchten Wänden, einem einfachen Doppelpulte in der Mitte und Glas-schränken, welche Exemplare der auf der kaiserlichen Tafel ver-wendeten Weingläser enthalten, an den Wänden. In diesem Raume herrscht, selbst während der größten Hitze draußen, eine angenehme, kühle Temperatur, welche sich aus der un-mittelbaren Nachbarschaft des Kellers und dem ungeheuren Umfange der Wände erklärt.
Herr Weigand ist ein Mann in den besten Jahren, groß und stark, mit breiter Brust und scharfem Blicke, wie er dem gewiegten amerikanischen businessman eigen. Er trägt den kurzgehaltenen Seitenport wie alle subalternen Angestellten des königlichen Hauses, die mit den Majestäten in directe Berührung kommen.
„Wie kommen Sie, als ein geborener Amerikaner, zu einer Anstellung in königlichen Diensten?“ fragte ich.
„Ich bin von deutscher Abstammung“, sagte Herr Weigand, „und seit etwa fünfzehn Jahren in Deutschland. Zuletzt war ich Kellermeister im „Hôtel de Rome“. Als nach dem Ab-leben des hochseligen Kaisers Friedrich ein Wechsel im Beamten-stande des Hofhaltes eintrat, fragte das Hofmarschallamt bei Herrn Mühlung an, ob er nicht eine Persönlichkeit, die für

den Posten eines Kellermeisters geeignet sei, empfehlen könne. Herr Mühlung schlug mich vor und ich erhielt die Stelle.“
Auf dem Pulte stand ein Champagnerglas aus böhmischem Kryskall von seltener, antiker Form, der Kelch länglich, wie der einer Tulpe, mit scharfgeschweiften Ranten und dem reich-vergoldeten Monogramm des ersten Königs von Preußen.
„Dieses Glas ist eine exacte Nachahmung derjenigen, welche Friedrich I. und Friedrich der Große in Gebrauch hatten“, sagte der Kellermeister. „Das Hofmarschallamt hat davon ein rundes Tausend für die Potsdamer Schlösser an-gefertigen lassen.“
Ich wog das Glas in der Hand, das mit seinem schweren Kryskallstyl und -Fuß ein erkleckliches Gewicht re-präsentiert.
„Es ist aus bestem Kryskall“, sagte ein anderer An-gestellter, „und kostet zehn Mark per Stück beim Tausend.“
Vom Bureau führen einige Stufen in die Keller hinab. Die letzteren sind weder sehr tief, noch hochgewölbt, aber der außergewöhnliche Umfang der Mauern macht sie kühl und trocken. Der Hauptkeller ist etwa 47 Meter lang; von ihm zweigen sich drei andere Gewölbe von geringer Länge ab. Die langgestreckten Mauern sind weder durch Fenster noch durch andere Oeffnungen unterbrochen. Einfache Gasarme, die in Zwischenräumen von etwa 3 Meter von der Decke herab-hängen, verbreiten das notwendige Licht. Auf einem Tische, nahe der eisernen Eingangstür, stehen außerdem einige der Urvätereisenhandlucher, wie sie in den meisten Weinkellern gebraucht werden, und an der Wand hängen Bündel ordinärer Talglichter, eine Lieblingspreise der Kellerratten, denen hier also der Brotkorb ziemlich hoch gehängt wird. Die äußerste Reinlichkeit ist in dem ganzen Etablissement beobachtet, kein Strohhalme auf dem blinken Boden, kein Stäubchen auf den

langen Reifen der Fässer, den Geräthschaften und zahlreichen Verschlussstüren sichtbar.
Herr Weigand war so gütig, mich zunächst in die De-partements der kostbarsten Weine einzuführen, über welche der Deutsche Kaiser verfügt. Dieselben sind gleich zu Anfang des Hauptkellers in Wandnischen oder speciellen Abtheilungen untergebracht und durch eiserne Thüren geschützt. Jede Thür trägt eine Blechtafel, welche auf schwarzem Grunde das Alter, die Herkunft der dahinter verwahrten Bouteillen verkündet. Der Inhalt der Schilder ist nach dem Registrirbuch des Hof-marschallamtes ausgearbeitet. Jede Entnahme aus den einzelnen Departements wird in die Bücher des Kellermeisters gewissen-haft eingetragen, und bei der halbjährigen Bilanz muss alles aufs Genaueste stimmen. Der kostbare „Stoff“ ist für seinen Herrn und Meister und dessen Gäste bestimmt; eine Ver-gendung oder Veruntreuung ist absolut ausgeschlossen. In keinem Bankhause der Welt stehen die Angestellten unter stricterer Controle, als im königlichen Haushalte.
Das Departement für spanische, italienische und portu-giesische Weine ist eines der kostbarsten unter den vielen kost-baren, welche die königlichen Keller beherbergen. Es enthält Madeira, Malaga und Rothwein aus den besten Jahrgängen des Jahrhunderts und ein paar Duzend Flaschen oder mehr, die das schier ungläubliche Datum des Jahres 1736 tragen. Diese „Aeltesten“ zu ehren, hat das Hofmarschallamt weiland Königs Friedrich Wilhelm I. folgende Gedenktafel malen lassen: Anno 1736 hat König Johann von Portugal diesen kostbaren Portwein Sr. Majestät von Preußen, König Friedrich Wilhelm I., verehrt.
König Johann, der Verschwender, wollte König Wilhelm, dem Sparjamen, durch diese kostbare Gabe seine ganz besondere Hochachtung bezeugen. König Friedrich Wilhelm aber war zu sparjam, den theueren Wein ohneweiters seiner natürlichen

ernannt, habe ich die Ehre, mich und meine Kollegen dem Hause vorzustellen. Es sei mir gestattet, dasjenige dem Hause vorzubringen, was mir zur Orientierung zweckdienlich erscheint. Die Regierung fühlt sich dem hohen Hause gegenüber verpflichtet, nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen zu lassen, welche Richtung sie einzuschlagen, welche Wege sie zu meiden gedenkt und mit welchen Mitteln sie zu arbeiten beabsichtigt. Die Regierung hat sich die Aufgabe gestellt, vor Allem jene Bedingungen zu schaffen, welche unerlässlich sind, damit der Gang der großen Maschine der Staatsverwaltung ein regelmäßiger, ungestörter und zeitgerechter bleibe. Da es aber nur dann möglich ist, dieses Ziel zu erreichen und festzuhalten, wenn das friedliche Zusammenleben der durch Gottes Fügung und durch den weltgeschichtlichen Entwicklungsgang zu einem Ganzen vereinigten Nationen Oesterreichs gesichert ist, wird die Regierung allen Erscheinungen entgegenzutreten, welche diesen Frieden zu beeinträchtigen geeignet sind, und sie wird durch ein ebenso wohlwollendes wie entschiedenes Vorgehen diesen Frieden herbeizuführen, die Staatsinteressen, die Traditionen der österreichischen Monarchie, sowie den österreichischen Patriotismus und den österreichischen Geist auf Schritt und Tritt zu fördern und zu pflegen suchen und dies nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thaten zum Ausdruck zu bringen, ist der feste Wille der Regierung. Sie ist hierbei vom Vertrauen befehle, das die Völker Oesterreichs unter diesem Banner und auf dem gemeinsamen Boden der Liebe zu Kaiser und Vaterland und ferner eingedenk der verfassungsmäßig allen Völkern gewährleisteten Rechte, einer einigen, zielbewussten, wohlwollenden, aber entschiedenen Regierung folgen und, ohne ihre eigenen berechtigten Interessen aus dem Auge zu verlieren, zur gegenseitigen Veruhigung und Auseinandersetzung, sowie zur Lösung mancher Differenzen beitragen werden. (Lebhafter Beifall.) Bei Verfolgung dieses Zieles sind zwei leitende Grundprincipien aufzustellen, denen sowohl das Parlament, wie auch die Regierung unter jeder Bedingung treu bleiben muß: Die actuellen, berechtigten, in den Grenzen der staatsrechtlichen, finanziellen und wirtschaftlichen Zulässigkeit sich bewegenden Ansprüche sollen, wenn sie auf gefeglihem Wege geltend gemacht werden, stets eine vorurtheilslose, unparteiische und gerechte Würdigung finden (Lebhafter Beifall) und unter dem Zeichen gegenseitigen Entgegenkommens behandelt und entschieden werden. Dies kann und soll aber nur in der Art geschehen, daß die auf historischen Momenten beruhende traditionelle Stellung und langjährige, allen anderen Völkern voranleuchtende Kultur des deutschen Volkes stets die ihr gebührende Beachtung finden muß. (Lebhafter Beifall links; Widerspruch bei den Jung-czechen.) Auf diesen beiden Principien gestützt, will die Regierung aufrichtig und ernstlich vorgehen und der Zukunft getrost entgegensehen. Dies sind bezüglich der nationalen Fragen und Interessen die Grundzüge, von denen sich die Regierung leiten lassen wird. Der Minister erklärte hierauf, der böhmischen Frage nicht aus dem Wege gehen zu wollen; die Regierung habe durch die Aufhebung des Ausnahmezustandes bewiesen, daß sie die Interessen des böhmischen Volkes vertreten wolle. Sie erwarte dabei auch die werthvolle und patriotische Unterstützung des böhmischen Volkes. Die Aufhebung des Ausnahmezustandes sei keine Concession gewesen.

Der Ministerpräsident sagte hierauf, daß sich speciell die wirtschaftlich schwächeren Länder sowohl von Seite des Parlaments wie der Regierung einer besonderen Berücksichtigung erfreuen sollen (Beifall). „Diese Worte gelten sowohl für den Norden, als auch für den Süden, und Sie werden mir darin gewiß zustimmen, daß dieses Bestreben insbesondere von staatlichem Interesse ist, weil der Aufschwung der Grenzen für das Herz der Monarchie nur von Vortheil sein kann.“ Der Minister kam dann auf die verschiedenen Werke zu sprechen, welche die Regierung zunächst zur Ausführung gelangen lassen will, in erster Linie auf das Budget, welches noch im laufenden Jahre durchberathen werden soll, ferner auf die Erneuerung der Verträge mit Ungarn. Die Verhandlungen sollen schon in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden. Die Regierung zweifelt nicht, daß alle Par-

teien bei dieser für die Machtstellung der Monarchie so wichtigen Frage mitarbeiten und dieselbe zu einer gedeihlichen Lösung bringen werden. Die Regierung werde demnächst einen Wahlreformenwurf vorlegen; derselbe werde frei von jeder Engherzigkeit sein und als Ganzes dem Hause zur Annahme empfohlen werden. Bei der Herstellung dieses Entwurfs seien die Kundgebungen der Parteien des Hauses auf das gewissenhafteste geprüft worden. Die Regierung werde ferner die Steuerreform, sowie die noch zu erledigenden Theile der juristischen Reformen in Angriff nehmen, damit insbesondere die Civilprocessordnung zu dem gefeglihen Termine ins Leben treten könne. „Zum Schluß erlaube ich mir“, sagte der Ministerpräsident, „der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß ich in Namen der Regierung klar und deutlich gesprochen habe, daß meine Worte keine mißfällige Deutung erfahren und wenigstens der überwiegenden Mehrheit des Hauses zu keinem Mißtrauen Anlaß geben werden, daß somit der zum Vertrauen führende Weg den Parteien des Hauses offen bleibe. Es wird Pflicht der Regierung sein, den Grundzügen, die sie heute entwickelte, treu zu bleiben und bei der weiteren Entwicklung der Dinge dieselben zu betheiligen, um das Vertrauen des Hauses zu erwerben. Von aufrichtigen patriotischen Gefühlen befehle, richtet die Regierung an das Haus die Bitte, es möge diese Bestrebungen unterstützen. Sie ist weit davon entfernt, sich von der Maxime „Divide et impera“ gegenüber irgendeiner Partei leiten zu lassen; sie wird im Gegentheil stets als oberstes Princip ihrer Wirksamkeit und als unverrückbare Richtschnur ihres Thuns und Lassens den Grundsatz der götlichen und menschlichen Rechte betrachten, welchen einer unserer erlauchtesten Monarchen als des Reiches Fundament seinen Völkern verkündete: die Gerechtigkeit.“ (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Die Aufhebung des Prager Ausnahmezustandes.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlichte am letzten Sonntag folgende Verordnung des Gesamtministeriums: „Auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 5. Mai 1869 (R. G. B. Nr. 66) wird in Folge Beschlusses des Gesamtministeriums vom 10. October 1895 nach eingeholter Allerhöchster Genehmigung die Verordnung des Gesamtministeriums vom 12. September 1893 (R. G. B. Nr. 139), mit welcher für das Gebiet der königlichen Hauptstadt Prag, dann für die politischen Bezirke königliche Weinberge, Karolinenthal und den demaligen Umfang der politischen Bezirke Kladno und Smichov die Bestimmungen der Artikel 12 und 13 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vom 21. December 1867 (R. G. B. Nr. 142) zeitweilig suspendirt wurden und gleichzeitig verfügt wurde, daß rücksichtlich der Wirkungen dieser Suspension die dort bezeichneten Bestimmungen des Gesetzes vom 5. Mai 1869 (R. G. B. Nr. 66) in Anwendung zu kommen haben, ihrem ganzen Umfange nach aufgehoben. Die gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Wirksamkeit. Baden m. p., Gautsch m. p., Ledebur m. p., Welfersheim m. p., Bilinski m. p., Gleispach m. p., Glanz m. p.“

Die endliche Aufhebung des Prager Ausnahmezustandes wurde bereits vorausgesetzt, als der neue Ministerpräsident ernannt wurde. Die von dem Grafen Badeni damit eingeschlagene Taktik ist auch sehr gut zu begreifen, zumal der gegenwärtige Ministerpräsident nach seinen eigenen Worten entschlossen zu sein scheint, eine feste Regierungsmehrheit für sein Cabinet und dessen Vorlagen „von Fall zu Fall“ zu suchen. Bei den gegenwärtigen Parteiverhältnissen mag dies auch einem Staatsmanne, der die Absicht hat, einige Zeit am Ruder zu bleiben, das Klügste scheinen. Die Verlässlichkeit der einzelnen Parteien und ihrer Führer ist ja, wenn eine feste Regierungsmehrheit, wie zur Zeit des Grafen Taaffe, vorhanden ist, nicht über jeden Zweifel erhaben, denn einem so herrschgewaltigen Herrn wie dem Grafen Hohenwart kann es, wofern ihm etwas nicht gefällt, über Nacht in den Sinn

Bestimmung entgegenzuführen. Er sparte ihn vermuthlich für eine besondere feierliche Gelegenheit auf und hat ihn darauf vergessen. Das Geschenk König Johanns ist dann vermuthlich im Laufe der Jahre zu Essig geworden. Es ist ewig schade drum! „Hier sind noch einige Reliquien aus den Tagen Friedrichs des Großen“, sagte der Kellermeister, indem er eine weitere, wohlverwahrte Mauermaße erschloß.

„Souvenir de Sans Souci“ stand über der Thür angeschrieben. Das Gastlicht fiel auf ein Duzend kleiner, am Fuße haushöcker Flaschen, die eine gelbe Flüssigkeit enthielten. „Es sind die beaux restes des vortrefflichen Tokayerlagers des alten Frisk“, erklärte mein Cicerone. „Die Flaschen wurden, sowie sie da sind, auf die königliche Tafel gesetzt. Wie Sie sehen, sind sie sämmtlich mit dem Monogramm Friedericus Rex und der Krone ausgezeichnet.“

„Nach der heutigen Ordre“, fuhr der Kellermeister fort, „dürfen keinerlei Flaschen oder Schüsseln auf die Hofstapel placiert werden. Die Speisen und Getränke werden von den Pagen und Lakaien direct auf den für die Herrschaften bestimmten Tellen und in Gläsern serviert.“

Wir schritten den Gang entlang, der zu den Rheinweindpartements führt.

„Hier sehen Sie unser Steinberger Cabinetlager“, sagte der Kellermeister, auf einen Berg schwarzgrauer Flaschen deutend, der gegen die Wand aufgeschichtet war, und ein selbstzufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen. „Das ist ein Wein! Kostete 40 Mark pro Flasche im Einkaufe. Das königliche Lager von dieser Sorte könnte nicht dupliciert werden, und wenn die Keller sämmtlicher Connaiffeurs von Europa deshalb in Contribution gesetzt würden.“

„Johannisberger Schloß“, „Winkler Hasensprung“, „LiebFrauenmilch“ und andere berühmte Sorten sind ebenfalls in respectablen Mengen und in den besten Jahrgängen ver-

treten, wie die berebten schwarzen Schilder darthun. Die beigefügten Originalpreise sind indes durchweg weniger hoch, als man bei diesen Sorten anzunehmen gewohnt ist. Das Hofmarschallamt scheint nur beim Ankaufe des berühmten „Steinberger“ verschwenderisch zu Werke gegangen zu sein.

„Dies ist die Spiritosenkammer“, sagte mein Cicerone, eine umfangreiche Eisenthür öffnend. „Sie werden darin sämmtliche gute Marken vertreten finden, sowie Cognac- und Rumforten, die, was Alter und Preis anbelangt, ihresgleichen suchen.“

Es hieß eitel Reclame für Duzende von Firmen machen, die der Reclame nicht bedürfen, wollte ich die hochtönenden Titel der zahlreichen Etiquetten wiedergeben. Die Titel sind auch das wenigste. Die Geburtsatteste sind es hauptsächlich, welche den Enthusiasmus der Kenner herausfordern, und es blieb mir nicht Zeit, diese zu memorieren.

Ein mit dickbestäubten Rumflaschen beschwertes Regal schien den ältesten Gästen des königlichen Kellers zum Lagerplatz zu dienen. „Daran“, sagte Herr Weigand, „darf niemand rühren. Hier Reinlichkeit walten zu lassen, wäre Vandalismus.“

Die Etiquetten dieser Veteranen sind unter der Staubschicht verdeckt, die Porke mit einer Art Kellermooß überwachsen. Alles zeugt für ein überaus hohes Alter.

„Und das Champagnerlager?“ fragte ich.

„Dort werde ich Sie sogleich einführen!“ sagte der Kellermeister. „Vorläufig will ich Ihnen noch ein Heer alter Bekannten vorstellen. Schauen Sie her!“

Wahrhaftig, da stand mit dicken Lettern gedruckt zu lesen: „Bourbon Whiskey“. Wen, der jemals die Vereinigten Staaten bereist hat, wird dieses Etiquett nicht freundlich anmuthen? Es ist ein Nervenstärker für Götter, lieber als Cognac und ungefährlicher als Rum. Und welch

kommen: Der Ministerpräsident muß fort — und fort ist der Ministerpräsident. Vor solchen zumindest peinlichen Ueber-raschungen will sich Graf Badeni schützen. Wer will ihm das verdenken? Er hat ja doch die feste Absicht, eine anständige Wahlreform zu Stande zu bringen und die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn in ganz anderer Weise durchzuführen, als dies bisher der Fall war. So wissen wenigstens die officösen und halbofficösen Blätter zu berichten und da diese noch gar nie logen, so müssen wir ihnen auch in diesem Falle Glauben schenken. Sehr freuen wir uns, um es nur zu gestehen, auf alle die herrlichen Augenblicke, welche bewiesen werden, daß auch Parlamentsparteien uneigennützig sein können. Mit welcher Liebeshüchlichkeit und — Selbstlosigkeit werden die Liberalen und Conservativen, die Tischehen und Polen dem Ministerpräsidenten ihre guten Dienste anbieten! Und Graf Badeni wird huldvoll lächeln und sagen: Aber Sie wissen ja, meine Verehrtesten, daß ich beim besten Willen nicht imstande bin, Ihnen eine kleine Gegengefälligkeit zu erweihen, weil ich Statthalter in Galizien war. — Und im Chorus wird es zurückrufen: Das thut nichts, Excellenz, diesmal helfen wir — umsonst. — O wie schön wird das werden. Endlich gehen wir auch in Oesterreich idealen, großartigen Zuständen entgegen. O daß sie ewig grünen bliebe!

Sonst nichts?

Von der wahrhaft rührenden Bescheidenheit der slovenischen Führer wußten wir schon mancherlei Erbauendes zu berichten, die Herren beschämen uns jedoch immer wieder aufs Neue, indem sie den Beweis liefern, daß wir noch stets mit einer zu kurzen Elle messen. In der „Bescheidenheit“ gibt es für sie eben keine Grenzen. Zweifel befehle niemand daran, sonst verrathen wir, unter welchen Umständen die Herren geneigt wären, ihrem geradezu weltbewegenden Entschlusse, den steirischen Landtag zu meiden, untreu zu werden. Die Ehrenwerten fordern: 1. Ein slovenischer Abgeordneter muß Landesauschussmitglied sein, die Deutschen mögen die Zahl der Ausschüsse vermehren, wenn sie uns (den Slooene.) schon von den gegenwärtigen Stellen keine überlassen wollen. 2. Einer unserer Abgeordneten muß Mitglied des Landesschulrathes sein. 3. Verwahrung ist einzulegen gegen die projectierte Reform des Landesschulgesetzes, nach welchem die Bezirkschulräthe das Recht des Dreivorschlags bei Lehrer-ernennungen verlieren würden. 4. An der Weinbauschule in Marburg und am Landesgymnasium in Pettau ist für die slovenischen Schüler das Slovenische als Unterrichtssprache einzuführen. — Mehr wünschen die Herren vorläufig nicht. Bei ihrer bekannten Bescheidenheit werden sie vermuthlich (wir sagen nicht hoffentlich) Wort halten und dem steirischen Landtage fernbleiben. Dann wird voraussichtlich (?) der Himmel einfallen oder sonst etwas Furchtbares geschehen.

Tagesneuigkeiten.

(Grenzsoldaten als Mörder.) Ueber ein Verbrechen, das 3 russische Grenzsoldaten am vorletzten Freitag Abend in dem 1½ Kilometer von der russischen Grenze entfernt gelegenen preussischen Dorfe Polanowo (Studziniec) verübten, werden der in Bromberg erscheinenden „Drd. R.“ aus Mitkovo folgende Einzelheiten mitgetheilt: Am Freitag Abend betraten kurz nach 9 Uhr 3 russische Grenzsoldaten die Warzynkiewicz'sche Schankwirtschaft in Polanowo und ließen sich ein halbes Liter Schnaps geben. Die Schankwirthin, eine Witwe, war bereits zu Bett gegangen und die Dienstmagd befand sich in der Küche, während die Tochter der Wirthin, der die 3 Grenzsoldaten bekannt waren, da sie bereits öfter in der Wirtschaft eingelehrt waren, die Gäste bediente. Nachdem die Soldaten den ihnen verabreichten Schnaps getrunken, bestellten sie noch 6 Liter, um ihn auf die Wache mitzunehmen. Während die Tochter damit beschäftigt war, den bestellten Schnaps einzufüllen, hatten die Soldaten das Schanklocal verlassen, um das jedenfalls längst vorher geplante Verbrechen auszuführen. Der eine begab sich nach der Küche zur Magd, der andere zur schlafenden Wirthin und beide gaben mehrere Schüsse auf ihr Opfer ab. Als die

herrliche „Mixed drinks“ lassen sich daraus construieren! Kein Wunder, daß der Kaiser diese Marke auf Lager hält!

„Das ist unser Müller, deutsches Fabricat“, sagte der Kellermeister weiterstehend.

„Und ist es wahr, daß Se. Majestät nur deutsche Champagner trinkt?“ fragte ich, einen Blick auf die Flaschenhaufen werfend.

„Zur Suppe und zu den Auktern gewiß“, war die Antwort des Kellermeisters, „aber zum Gebrauche beim Nach-tisch wird stets französischer Champagner serviert, wie solcher denn auch bei den großen Festlichkeiten ausschließlich verschänkt wird. Hier sehen Sie unser Lager von französischem Champagner.“

Wahrlich, ein königliches Lager, 6000 Flaschen in Reih' und Glied! Ich bemerkte, daß die Flaschen keine Etiquetten tragen.

„Das wäre bei uns nur eine überflüssige Spielerei“, sagte der Kellermeister, „da die Flaschen, wenn sie aus dem Eiskübel kommen, mit einer Serviette unwickelt werden und in dieser Façon auf die Tafel wandern.“

„Ueberhaupt“, fuhr der Kellermeister fort, „wird hier kein Cultus mit Marken getrieben. Die Weine, die für die königliche Tafel befohlen sind, werden mit Nummern versehen, d. h. jeder Korb, in dem sich eine specielle Sorte befindet, erhält eine Nummer, je nach dem „Gang“, für den die Sorte bestimmt ist. Bei Dinern hat z. B. „Müller Mousseur“ gewöhnlich Nr. 1, weil er, wie ich Ihnen schon sagte, bestimmt ist, „pour chasser la soupe“ („um die Suppe zu verjagen“).

Die Bordeaux und Burgunderweine sind in einem besonderen Keller untergebracht.

„Unser Lager in Fässern ist zur Zeit nicht reich“, sagte der Kellermeister, „unser Flaschenlager ist indes umso bedeutender. Wir haben kürzlich zwölf Stück- und Halb-Ohmfässer

Tochter die Schiffe und das kurze Ausschreiten der Mutter und der Magd hörte, stürzte sie aus dem Schankraum hervor, erhielt aber von dem 3. Soldaten gleichfalls einen Schuss, der sie in den Unterleib traf, so dass sie zu Boden fiel. Eine 10jährige Nichte suchte sie zu erwürgen, ließen aber von ihr ab, als sie still war; die Mörder mochten sie wohl für tot halten. Die am Boden liegende Tochter war ebenfalls bei voller Besinnung, rührte sich aber trotz ihrer gräßlichen Schmerzen nicht. Nur die Geistesgegenwart der beiden jungen Mädchen hat ihnen das Leben gerettet. Die Räuber erbrachen nun sämtliche Schränke und entwendeten das vorhandene Geld (etwa 100 Mark) und alle Wertsachen, die sie fanden. Nachdem sie alles durchsucht, die am Boden liegende Wirtstochter noch wiederholt mit dem Gewehrkolben auf Kopf, Hals und Brust geschlagen, auch ihren Körper in der Herzgegend betastet hatten, um sich davon zu überzeugen, ob sie noch lebe oder bereits verstorben sei, nahmen sie eine Flasche, in der sie wahrscheinlich Spiritus vermuteten, und begossen mit dem Inhalt Mutter, Tochter und Nichte über und über, ebenso den Fußboden, und zündeten die Flüssigkeit an, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen, worauf sie unter Mitnahme der geraubten Gegenstände und wohl in dem Glauben, dass kein Zeuge ihrer Thaten mehr am Leben sei, das Haus verließen. Glücklicherweise war in der Flasche, deren Inhalt die Mörder über ihre Opfer gegossen und angezündet hatten, nicht Spiritus, sondern Schnaps gewesen, der nur schwach brannte. Nur das Bett, in dem die Leiche der Wirtin lag, gerieth in Brand. Rauch hatten die Verbrecher das Haus verlassen, so schrie die Nichte der ermordeten Wirtin, die nur der Schreck gelähmt hatte, um Hilfe. Die Tochter der Wirtin, die mit erstaunlicher Selbstbeherrschung trotz der furchtlichsten Schmerzen und trotz der ihr von den Mördern versetzten Kolbenschläge bis dahin sich nicht gerührt hatte, rief das Kind zu sich und schickte es nach dem dem Wirtshause gegenüber wohnenden Bruder. Dieser eilte sofort herbei, schleppte die brennende Leiche der Mutter aus ihrer Bette, brachte die schwerverwundete Schwester in seine Wohnung und erstattete demnächst dem Gemeindevorsteher und dem im Dorfe stationierten Gendarmen Anzeige. Am nächsten Tage begab er sich mit der Nichte zur russischen Grenzwahe, um auch dort den Doppelraubmord zu melden. Nachdem bereits am Sonntagabend die polizeilichen Erhebungen eifrig betrieben worden waren, begaben sich Sonntag Früh der erste Staatsanwalt Heyn aus Gnesen und Amtsrichter Hübner nach dem Thatort. Nach sieben eingetrossener Nachricht sind alle 3 Mörder bereits verhaftet, und zwar wurden 2 von ihnen drüben in Russland, einer im Grenzstädtchen Powidz, das unweit Polanowo gelegen ist, festgenommen.

(Ueber Künstlereinnahmen) erzählt Daniel Meyer, ein Londoner Theateragent, etwas aus der Schule. Der bestbezahlte lebende Künstler ist Paderewsky, der mit einem Concerte in Chicago den „Record“ der Einnahmen schuf; er erhielt nämlich auf seinen Theil 28.000 Mark für den einen Abend. In London fielen für ihn bei seinem letzten Concert 20.174 Mark ab, und nun hat er eine amerikanische Tournee angetreten: 100 Concerte garantiert mit einer Million Mark. Eine große „Nebeneinnahme“ der Künstler in England bilden die „at homes“. Nur ein Künstler verzichtet, in den Salons der Aristokratie zu singen, das ist Jean de Reszè, dem vergeblich bis zu 12.000 Mk. für 2 Lieder geboten wurden. Dafür ist Frau Melba sehr gesucht und stets zu singen bereit. Für ein „at home“ erhält sie 5000 Mark. Monsieur Plancon, der Bassist der Opéra, erhält 2500 Mk., Madame Brema 2000—2500 Mk., Ben Davis, der bekannte englische Tenorist, 1500—2000 Mk., Eduard de Reszè verlangt und erhält für 2, höchstens 3 Lieder 4500—5500 Mark und das Singen „at home“ trug ihm in dem letzten Jahre über 200.000 Mark ein! Im übrigen wäre es ein Verstoß, ließe man es bei dem Honorar allein bewenden, kostbare „blendende“ Andenken müssen stets beigelegt werden. Ja, es geht so weit, daß selbst Dilettanten aus der Gesellschaft, die ein Lied singen oder ein Clavierstück spielen, hierfür ein kostbares Geschenk erhalten, das meist erheblich wertvoller ist, als der Genuß, den sie verschafft haben.

abgefüllt. Einige von diesen waren seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts auf Lager. Es ist durchgängig prachtvoller Wein, von ganz außerordentlichem Aroma und Wohlgeschmack. Vom Rothweinkeller stiegen wir in die „Departements des Rheins und der Mosel“ hinab. Auf der langgestreckten Reihe der Holzbock lagen drei große Fässer, deren Schilder nur die lakonische Aufschrift „M. 46.000“, „M. 60.000“ und „M. 60.000“ trugen.

„Sie werden erst nach längerer Lagerung einen Namen empfangen“, sagte mein Cicerone. „Die Schilder zeigen nur den Einkaufspreis an. Die beiden am höchsten markierten Fässer enthalten Rheinwein.“

Zu den vielen Curiositäten des königlichen Kellers zählen die zahlreichen Sorten amerikanischer Weine, meist Geschenke von Deutschen jenseits des Oceans, Weine mit hochtönenden Namen und prunkenden Etiquetten, ferner Weine, von Deutschen in heißen Klimaten gezüchtet, und endlich persische Weine. Die letzteren sind in dickbauchigen Flaschen von grünem Glase und großem Umfange enthalten; die Flaschen haben ganz kurze Hälse und diese merkwürdige, schnauzenartige Oeffnungen.

„Als der Wein, ein Geschenk des Schahs, hier anlangte, war er ganz und gar trübe“, sagte der Kellermeister, „ich ließ die Bouteillen dort in die Ecke stellen, und dort sind sie bisher nicht gestört worden. Merkwürdig, man scheint bei Hofe keinerlei Passion für persisches Gewächs zu haben.“

's fürsichtige Dirndl.

Schwank von Hans Fraungruber.

In der rechten Hand sein langn Steckn, in der linken a Strick mit an Raibl dran, üba d' Axl a Sackl mit Kleibn und in Maul die Pfeisn -- a so trappelt der Windhoser Knecht auf der Straßn dahin.

(Sie haben keine Unarten.) In Wien lebt ein Jude, der sich seinen Erwerb auf recht interessante Art verdient. Sobald er erfährt, daß ein größeres Haus seinen Eigentümer gewechselt hat, reißt er wider den Käufer oder den Verkäufer, bisweilen auch gegen Beide, eine Klage beim Bezirksgerichte ein, mit der Behauptung, er habe den Verkauf „vermittelt“ und dafür an Provision eine größere Summe, gewöhnlich 1500—2000 fl. zu fordern, verlange aber nur 500 fl., um die Sache im Summarverfahren austragen zu können; auf den übersteigenden Betrag wird „verzichtet“. Die Beklagten, meist wohlhabende Hauseigentümer, welche den Kläger niemals gesehen haben und gar nicht kennen, scheuen sich regelmäßig, mit dem Juden einen langen Proceß zu führen und zahlen ihm, um der Sache ledig zu sein und keinen Vertreter nehmen zu müssen, dessen Expensen ja vom Kläger nimmer herbeizubringen wären, „im Vergleichswege“ einen kleinen Betrag, 10 bis 50 fl., auf dessen Gewinn die ganze Action abgesehen ist. Obwohl das schwindelhafte Treiben dieses Juden bei fast allen Bezirksgerichten notorisch und auch der Polizei bekannt ist, geschieht demselben nichts; er wird nicht einmal von Wien, wo er nicht zuständig ist und keinen reellen Erwerb hat, abgeschafft.

(Eine neue Flugmaschine.) Man schreibt aus London: Mr. William Frost in Sandersfoot (Pembrokeshire) hat eine Flugmaschine nahezu vollendet, an welcher er seit länger als 15 Jahren arbeitete. Er erwartet, daß sie über 100 englische Meilen in der Stunde leisten wird und hat die nöthigen Schritte gethan, um seine Erfindung patentieren zu lassen.

(Eine Ehe zwischen Zahlen und Buchstaben.) 1-sam verirrt im tiefen Lann Die Gräfin saß verzweifelt schier, Da trat ganz 3-st ein Jägersmann Hervor aus dichtem Waldre-4. Als er die junge Grä-5 and, Die sich gar trostlos 6-alteriert Benahm, bot er ihr seine Hand, Die 7-egt mit Zähren, Und hat sie 8-sam weggeführt, Sie ließ ihn gern gewähren. Beim Abschied gab die Schöne, Um die Bekannschaft zu er-9, Nach dieser ersten 10-e Dem Jägersmann ein Stelldichein. Es trafen sich im stillen Hain Der Jäger und die 11-e Des andern Tags um 12-e.

(Universum.) Kaiser Wilhelm weiß bekanntlich seit kurzem auf Hubertusstock, einem alten Jagdschloß in der Schorfheide, von deren reichem Bildbestand die Schießresultate des kaiserlichen Jagdherrn beredetes Zeugnis ablegen. Viele haben gewiß schon von der „Hubertusjagd“ und insbesondere der Kaiser Wilhelms gehört und bringen dieselbe wögllicherweise mit dem genannten Jagdschloß in Verbindung. — Kalenderkundige und alle Jäger wissen aber, welche Bewandnis mit der Hubertusjagd hat: am 3. November, dem Tage von St. Hubertus, schallt in allen jagdbaren Revieren das Hüftthorn, die Meute bellt und mit Gallo und Hussa geht es fort, „das edle Wild zu erjagen“. An diesem Tage strömen auch die Berliner in Scharen hinaus zum Grunewald, nicht um zu jagen — nein — nur, um dem „Auszug Kaiser Wilhelms zur Hubertusjagd“ beizuwohnen. Aus dem Thorweg des alten Grunewaldschlosses, vor dem sich die Menge angesammelt hat, um den Kaiser zu sehen und ihn zu begrüßen, drängt die ungeduldige Meute. Und an der Spitze einer glänzenden Cavalcade in rothen Fräcken, zur Seite seiner schönen Gemahlin reitet er heraus, nach allen Seiten die Grüße und Zurufe freundlich erwidierend. Diesen Moment hat der Maler E. Köhling in einem großen Bilde festgehalten, von welchem eine vorzügliche Reproduktion das neueste Heft der beliebten Familienzeitschrift „Universum“ (Dresden) schmückt. Möge der friedliche „Auszug Kaiser Wilhelms zur Hubertusjagd“ noch recht oft sich wiederholen!

(Ein europäischer Clavenhalter.) In Lübeck ist vor einigen Tagen ein gewisser Julius Dunczay verhaftet worden, der als angeblicher Musikdirector mit einer aus jungen Mädchen bestehenden Damenkapelle in Norddeutschland umherzog. Die meisten dieser jungen Mädchen stammten aus Oesterreich, und durch eine derselben, die Tochter des Musikers Apollonius Fonda in Wien, ist bekannt geworden, daß Dunczay die von ihm angeworbenen Mädchen in barbarischer Weise behandelte, mit einem Stock oder einer Hundspitze züchtete und sie zugleich gefangen halte, so daß es den Mädchen bisher nicht möglich war, ihre Eltern oder die Polizei-Behörden der Städte, wo sich Dunczay mit seiner Gesellschaft aufhielt, von ihrer traurigen Lage zu unterrichten. Erst durch einen Brief, den Caroline Fonda an ihre Eltern nach Wien schicken konnte und der hier veröffentlicht wurde, ist die Aufmerksamkeit der Behörden auf das Treiben des Dunczay gelenkt worden, der sich mit seiner Mädchen-Kapelle gerade in Lübeck befand. Die dortige Polizei schritt ein, und da gleich die ersten Erhebungen eine Bestätigung der gegen Dunczay erhobenen Beschuldigungen ergaben, wurde er sammt seiner Geliebten, der Musiklehrerin Preisig aus Lübeck, verhaftet. Man stellte es sich erst heraus, wie roh und grausam Dunczay die Mädchen, die in seine Hände gerathen waren — es befanden sich unter ihnen mehrere Wienerinnen — behandelt hatte. Das Ehepaar Fonda hatte vor einigen Tagen von seiner Tochter Caroline aus Lübeck einen Brief erhalten, worin dieselbe schauererregende Dinge über die Behandlung, die sie nebst den übrigen Mädchen von Dunczay zu erdulden hatte, berichtet. Er hatte sie mit einer Hundspitze wie die Hunde geprügelt. Als Caroline Fonda eines Tages in Hamburg von ihren Eltern einen Brief erhielt, der in Dunczay's Hände gerieth und aus dem hervorgieng, daß sie sich über ihn beklagt hatte, gab er ihr 30 Stunden lang nichts zu essen und prügelte sie mit einem dicken Rohrstock, worauf sie trotzdem von 4 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends in einer Production mitwirken mußte, bis sie kraftlos zusammenbrach. Andere Mädchen hatte er an Stühle oder an Haken an der Wand festgebunden, um sie mit dem Stock oder der Hundspitze zu schlagen. Einige der Mädchen entkleidete er sogar vor diesen Mißhandlungen. Einem Mädchen, der Tochter des Kapellmeisters Dolezal in Olmütz, gelang es, aus der Gefangenschaft bei Dunczay zu entkommen und sich zu einer anderen Kapelle zu flüchten. Ein zweites Mädchen, eine gewisse Julie Faltinel, erstattete in Hamburg bei der Polizei die Anzeige gegen Dunczay, weil er sie mit einem heiß gemachten Feuerhaken geschlagen und ihr eine Wunde am Rücken beigebracht hatte. Die übrigen Mädchen, die zumeist im Alter von 13 bis 17 Jahren stehen, wurden zur Hamburger Polizei berufen, aber eingeschüchtert durch Dunczay's Drohungen erklärten sie, daß sie gut behandelt werden, und die Untersuchung hatte keine Folgen. In Lübeck ist aber nunmehr Dunczay's Schuld erwiesen worden. Polizei-Commissär Hinisch fand in Dunczay's Wohnung die Hundspitze, mit der er die Mädchen gezüchtigt hatte, und mehrere Briefe, die Licht über sein Treiben verbreiteten. Die Mädchen sagten nunmehr die Wahrheit aus, wie sie mißhandelt worden waren, nachdem sie sich von dem Zwange des Tyrannen frei wußten.

(Der Kampf um Mexiko.) Es wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Aus der amtlichen Meldung des General Duchesne über die Einnahme von Antananarivo auf Madagaskar ist für den aufmerksamen Beobachter deutlich erkennbar, wie die Franzosen es verstehen, bei besonders kritischen Gelegenheiten die Fremden unter sorgfältiger Schonung des eingeborenen französischen Blutes auszumühen. Man jagte die Fremdenlegion unter Schonung aller übrigen Truppen rückwärts ins Feuer, und ließ sie die Kastanien aus dem Feuer holen. Schreiber dieses vermog aus eigener Erfahrung von dieser echt französischen Gepflogenheit ebenfalls ein Lied zu singen. Es war in Mexiko, während der kurzen Kaiserherrlichkeit. Die Stadt Oraca, im Südwesten Mexikos gelegen, der letzte Hort der Juaristen damals, war Ende des Jahres 1863 von dem General Brincourt belagert worden; aber trotzdem die Stadt, damals trotz einiger verfallener Forts fast offen, mehr einem Maulwurfsbügel als einer

Zu selber Zeit kimmt von Pichler-Grabn a saubers Dirndl außa, und auf der Straßn treffen die zwoa zsam. „Hau“, moant der Knecht, „is das nit die Summeregger Scephel?“ „Waaß nit“, sagt's Dirndl gschnappi und stroaft mit'n Handrucken d' Haar aus'n Gesicht. „Geht leicht ah eini in d' Kwanisch?“ fragt der Knecht weita. „Kunt eh sein!“ „Na, nacher gehn mr halt mitanand alli drei“, und der Bua loat sein Raibl bar d' Straßn, „wird der wohl recht sein, gelja?“ „S Dirndl geht schleuni af d' ander Seiten. „Das is a Hantigi“, denkt eahm der Windhoserisch. „Wo bist denn so bockboani, Scephel? I han dr ja nix than?“ Da schaut 'n an va der Seit. Nagn hat r wia zwoa glühradi Kohn! „Des seids mr z'feindselt, os Mansbilder!“ „Ja, wia denn dös?“ „In Pichler-Grabn“, zürnt's Dirndl, „hat mich vor a Weil ah vamer mitgehn ghoafn, so a Kund, so an ahdrater, und gach ast — psui Teuzl, der Bartwisch, der grauslich!“ Die Scephel beutelt's und sie reißt sich 's Gesicht, zwann 'i an Stubnboden in Händn hält. „Schau der Mensch“, lacht der Bua, „a Bußl hat r dr gebn? Nacher kriagst halt ah Haar in Gesicht; aber i kann dena nix dafür.“ „Dana wia der ander, duckmausadi Kerln seid's, ih trau gor loan!“ Und schaut 'n noh amal an — an Schnurrbart hat r, peckschwarz und kloani Spitzlan aufdraht. „Sei nit so dalkert, Summeregger Dirndl, sagst nit, daß ih mich nit rühn kann, weil ih alli Händ voll han? Wusstst frei nit, wia dr ih was thoan sollt!“

Da bleibt d' Scephel stehn und spreizt ihre Händ in d' Seitn: „D du Unband, du raohnfalsch, glaubst, ih kenn dich nit? 'n Steckn treibest in Boden, bindest 's Raibl dran, schmeißest eahm 'n Sack üba, steckst d' Pfeisn ein, packst mich ba der Mitt, wo ih soviel kizli bin — und nacher möcht ih mich nit dawiehrn!“ „Sapra!“ sagt der Knecht, weiter nix. „Ist gengan 'f furt, bis d' Straßn in Wald einbiagt und d' Sunn ba die Bam durchblizelt. Gach thuat der Knecht a paar Drahrer, oft hörst an Schroa und an Schnalzer — und hiaz stengan 'f da alli drei und schaun sich an, der Bua, d' Scephel und 's Raibl. „Siacht“, sagt der Windhoser Knecht, was os Weibaleit gschid seit's — mir war das mein Lebtag nit eingfalln!“

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Nach dem Westen.

Eine Reiseskizze von Josef Stofka. Von Linz bis Salzburg.

IX.

Was that der zwanzigste Erzbischof Conrad II., als unter Kaiser Friedrich I. nach seinem Willen Paskal III. und nach diesem Kalixt III. zum Gegenpapste gewählt wurde? Er lehnte sich gegen Kaiser und Reich auf und empfing vom Papste Alexander das Pallium. Dieser bischöfliche Empörer starb in der Fremde. Allein seine Zwingburg blieb unbeschädigt stehen. Zur weiteren Wahrung der geistlichen Macht. Solche Unbotmäßigkeit schwächte die Reichsgewalt. Und immer höher stieg diese bischöfliche Gewalt. Am 4. Juli 1278 erklärte Kaiser Rudolf in einer Urkunde, daß der Erzbischof zu Salzburg unter die erhabenen oder größeren Reichsfürsten gehöre und seinem Fürstenthum nicht nur die vollkommene

Festung gleich, hatte dieser sammt seinen Franzosen mit langer Nase und namhaften Verlusten abziehen müssen. Am 1. Jänner 1865 brach deshalb der Marschall Bazaine mit dem 7. und 87. Linien-Regiment, einem Bataillon Zuaven, zwei Bataillonen Fremdenlegion und zwei schweren Batterien zur Belagerung der Stadt von Puebla auf. Ich commandierte eine berittene Streifschaar Guaranen, die in den Dienst des Kaisers Maximilian übergegangen war, und wurde vom Marschall aus meinem Standortquartier in Amecameca, am Fuße des Popocatepetel gelegen, ebenfalls dorthin beordert. Bis zu meiner Ankunft lag die Fremdenlegion vorn in den Laufgräben, die dem neu erbauten starken Fort Zaragoza gegenüber ausgeworfen worden waren; dann hatten meine Sudanesen, die natürlich die Pferde abgeben mußten, die Fremdenlegion abzulösen. Der Abhang des steilen Hügels, den das Fort, der Schlüssel zur Stadt, krönte, war durch Minen ungangbar gemacht und ich verhehlte dies meinen braven Burtschen, die dazu bestimmt waren, mit der Fremdenlegion als Rückhalt die Spitze der Sturmsäule zu bilden und wirklich wert waren, daß man ihnen Vertrauen zeigte, nicht — denn hinaus mußten wir und meinen wilden dunklen Geistern schien es ganz selbstverständlich, daß sie als Kanonensfutter und Minenspeiße gebraucht wurden, wartete doch ihrer das Paradies. Am Morgen des 21. Februar, nachdem das Fort die ganze Nacht beschossen worden war, brach ich an der Spitze meiner 300 schwarzen und braunen Burtschen unter dem Schmettern sämtlicher Hörner mit dem gellenden Rufe „Viva el Emperador“, dem das „Allah il Allah“ und „Hachahau, Hachahau“ der Sudanesen donnernd antwortete, aus den Laufgräben vor, dem „Paradies“ zufliehend. Nach wenigen Minuten athemlosen Laufes unter dem Heulen und Säusen der Gravatzen, das kaum das Geheul meiner Geister überlötete, dem Pfeifen der Gewehrflügel, die uns entgegenprasselten und zischten, erbebt plötzlich die Erde unter mir und ein Feuerstrom schlug zum Himmel empor. — Von dem ersten Zuge, der 120 Mann stark, bei mir und um mich herum gewesen, hatten 111 mit zerrissenen Gliedern Einzug in das Paradies gehalten; wir Ueberlebenden waren schon über den Trichter der Mine hinweg, der zweite Zug noch nicht heran, als die Hölle sich öffnete, daher wurden wir am Nachmittage „nur halbtot“ aufgefunden. Die Fremdenlegion nahm dann das Fort, fast ohne Verlust, und im ersten Anlauf und Marschall Bazaine konnte nach Paris berichten: „Das letzte Bollwerk des Feindes ist durch die unvergleichliche Tapferkeit der französischen Truppen genommen, General Porfirio Diaz (der jetzige Präsident Mexikos) gefangen; nur kleine feindliche Banden sind jetzt noch vorhanden.“

(Weltuntergang.) In einem Pfarrdorfe bei Stauring predigte jüngst ein Cooperator vom Ende der Welt und stellte dabei den Satz auf, daß es unzweifelhaft in 105 Jahren erfolgen müsse. Diese kühne Behauptung versuchte er wie folgt zu begründen: „In 6 Tagen hat Gott die Welt erschaffen, am 7. Tage ruhte er. 1 Tag sind bei Gott 1000 Jahre, 6 Tage sind 6000 Jahre. Der 7. Tag, der Ruhetag, ist der Zeitpunkt des Weltunterganges. Seit Erschaffung der Welt sind verfloßen 4000 und 1865, zusammen 5865 Jahre, somit haben wir bis zu 6000 Jahren noch 105 Jahre, nach Ablauf welcher Zeit der Weltuntergang unabweißbar erfolgen wird.“ Selig sind u. s. w.

Eigen-Berichte.

Friedau, 21. October. (Gegen unsere deutsche Schule.) Die hiesigen Gegner des Deutschthums durften über die Verfügung des steiermärkischen Landes Schulrathes, wonach die Stadt aus dem bisherigen Schulsprengel auszuscheiden und eine deutsche Schule für die Deutschen Friedau's zu errichten ist, natürlich nicht zur Tagesordnung übergehen, sondern ergriffen den Recurs an das Unterrichtsministerium. Der Beschluß des Ortschulrathes, diesen Recurs einzubringen, wurde mit fünf gegen vier Stimmen gefaßt und unter den Gegnern des Deutschthums befand sich auch der Pfarrer Wilibald Benedig. Seine Stimme gerade gab den Ausschlag, denn hätte er sich, wie es von einem Seelsorger in

einer gemischtsprachigen Gegend zu erwarten wäre, der Stimmenabgabe enthalten, so wäre der Beschluß nimmermehr zu Stande gekommen. Wiederum ergriff also ein katholischer Priester Partei in einem politischen Streite! Diese Erscheinung muß die Deutschen, so alltäglich sie auch schon geworden ist, oder besser gesagt, weil sie alltäglich geworden ist, zur Ueberzeugung führen, daß sie von diesen Hekaposteln den Frieden nimmermehr erwarten dürfen und sich daher entscheiden müssen, ob sie die Angriffe auf ihr Volksthum gerade von dieser Seite noch länger geduldi ertragen sollen. Das Vertrauen seiner deutschen Pfarrfinder kann ein solcher Seelsorger gewiß nicht beanspruchen, die Deutschen werden daher gut daran thun, mit unbeugsamer Entschlossenheit auf einen gründlichen Wandel hinzuarbeiten. Der Gedanke, zum Protestantismus überzutreten, ist in Untersteiermark den Deutschen durch die slovenischen Hekapostel längst aufgezungen worden.

Aus der Umgebung, 21. October. (Ein verhaunener „Ritter.“) Dieser Tage gab es in unserer Gegend einen riesigen Spas. Der angebliche „Ritter“ Herr A. d. J. nimmt es sich nämlich heraus, die bei seinem Gut vorüber fahrenden Fuhrleute anzuhalten und ihnen die Peitschen abzunehmen, da das Schnalzen mit denselben vor seinem Besitzthum „strenge verboten“ ist, weil ihm die Hühner aus dem Garten in die Drau fliegen wollen (?). Am 14. d. fuhren die Knechte vom Schloß Wildhaus dort vorüber und knallten mit ihren Peitschen. Sofort erschien der „Ritter“ auf der Straße und — wurde von den Knechten ordentlich verhaun.

Glanz bei Leutschach, 22. October. (Todesfall.) Heute früh verschied hier nach langem Leiden der allgemein geachtete Grundbesitzersohn Johann Nepolusg. Der Verbliebene stand im 30. Lebensjahre und wird am 24. d. M. auf dem Friedhofe zu Leutschach befristet.

Gilli, 20. October. (Vom Theater.) Letzten Samstag wurde die hiesige Theaterfaison mit dem bekannten Volksstück „Bruder Martin“ eröffnet. Das nahezu ausverkaufte Haus folgte mit Interesse den einzelnen Scenen und spendete namentlich dem Schneider Würmerl (Herr Thalmann) und dessen Stanzi (Fr. Helson II) wohlverdienten Beifall. Bruder Martin (Herr Natter) hatte seine Rolle recht gut erfaßt, ebenso auch Broni, die Wirtin zur „Waldmühle“ (Frau Natter). Frau Gilli's (Fr. Helson I) Spiel wurde durch die gepresste Sprache etwas beeinträchtigt, während dem Forstadjuncten Rugler (Herr Lenz) etwas mehr Lebhaftigkeit zu wünschen wäre. Im übrigen waren die Rollen sehr brav einstudiert, so daß alles klappte. Auch die nicht genannten Darsteller hielten sich ganz gut. Nach dem Gelingen der ersten Vorstellung dürfen wir noch mehrere recht genussreiche Abende unter der Direction des Herrn Augustin Kürtich hoffen.

Gilli, 20. October. (Slovenische Reclame.) Was die slovenischen Blätter an Reclame für die neuen in der deutschen Stadt Gilli angesiedelten slovenischen Aerzte Dr. Sultje (sein Großvater hieß Schufele, ein nach Krain eingewanderter Württemberger) und Dr. Braunseis (ebenfalls ein deutscher Name) leisten, grenzt schon ans Unglaubliche. Zuerst wurde in allen slovenischen Blättern mitgeteilt, daß Dr. Sultje dem Abgeordneten Miha Vojnjak die große Zeh operierte und daß derselbe Arzt „wie man hört“ auch zu zahlreichen chirurgischen Operationen aufs Land berufen wird, und nun bringt die in Gilli erscheinende „Domovina“ in ihrer vorletzten Nummer eine eineinhalb Spalten lange populärwissenschaftliche Abhandlung über die Diphtheritis, Halsbräune und andere Halskrankheiten bei Kindern. Sie weist in diesem Artikel hin auf die Bösartigkeit dieser Krankheiten, auf die zahlreichen Todesfälle und auf die unbedingte Nothwendigkeit, sofort einen Arzt um Hilfe zu rufen. Das wäre alles sehr schön und ein guter Rathschlag für sorglose Eltern. Jetzt aber kommt erst das punctum saliens, der Kernpunkt und der Zweck der ganzen Abhandlung. Nach der Bemerkung, daß ein guter Arzt sofort sagen wird, was zu thun ist, um eine Ansteckung und Gefährdung von anderen Kindern, welche in der Nähe des Diphtheritisfranken wohnen, hintanzubalten, sagt nämlich die „Domovina“ wörtlich: „prav vestva

hinausgeschaut. Diese schöne Welt gehörte ihm. Den Anderen da unten gehörte der Himmel, zu dem sie hinaufzuklimmen hatten, mit schweren Gewichten belastet. Das verleidete ihnen die Erde. Wieder sehen wir hier alle die Riesenhäupter der Berge, die wir schon von den Höhen des Mönchsberges erblickten. Die gesammten, das untere Salzachtal einschließenden, sowie die bairischen Berge sind zu sehen. Hier ist der Heuberg, der Nockstein, Ruhberg, Gaisberg, der Kapuzinerberg, Gaisbergsager, Schmittenstein, das Tännengebirge, der hohe Göll, der Untersberg, das steinerne Meer, das Sattengebirge, das Sonntagshorn u. s. w., und zu Füßen aller dieser Häupter das flache grüne Land mit Dörfern und Weilern und dann diese italisch-deutsche Stadt mit ihren schiefen Dächern und ihren römischen Kirchen. Und deutsche Wahrzeichen? Nun, ist diese trostige Burg kein solches? Ein hochragendes, weit in die Lande reichendes deutsches Wahrzeichen! Das Staunen der Fremden. Es hat gothische Fürstenzimmer zum Genusse des Lebens. Einen großen Saal mit den Wappen der einzelnen geistlichen Häupter dieses Wahrzeichens. Ein wahres Scaudium für den Heraldiker. Doch treten wir aus dem Lichte wieder in den Schatten der Gänge dieser Trutzfestung. Es wird uns eine Zelle für Gefangene gezeigt. Noch ist die Stelle sichtbar, wo der der Freiheit Verbaute angeschmiedet oder angekettet war. Heute ist sie weiß getüncht. Wäfte treten ein. Niemand seufzt, der die Schwelle übertritt. Was lebt aber in diesen Mauern? Wer hinhorchen kann in die Zeit, muß Schluchzen und Weinen hören. Es war dies schwerlich ein regelmäßiger Kerker. Er war vielleicht für vornehme Herren, die hier der nothwendigen Ueberwachung unterzogen werden konnten, die der Sicherheit und Wichtigkeit wegen in die Festung gehörten. Die peinliche Gerichtsbarkeit hatte vielleicht unten in der Stadt ihre Kerker und Verließe. Doch immerhin konnte hier Georg Scherer, der frühere Weltpriester und spätere lutherische

zdravnika sta sedaj v Celji naša rojaka dr A. Braunseis in pa dr. Hinko Suklje do katerih naj bi se obrač ali zdravniške pomoči potrebn.“ (Sehr verlässliche Aerzte sind jetzt in Gilli unsere Stammesgenossen Dr. Braunseis und Dr. Sultje, an welche man sich um Hilfe wenden möge). — Wirklich die höchste Reclame, medicinische Artikel zu schreiben, um junge slovenische Aerzte anzupreisen. Zu bemerken ist noch, daß sich Dr. Braunseis auf dem slovenischen, für die unverständigen Landleute berechneten Felde seines Ankündigungsschildes als mehrjähriger Arzt des allgemeinen k. k. Krankenhauses in Wien ausgiebt, während die deutsche Aufschrift obigen Schildes das Wort mehrjährig ausläßt, denn Dr. Braunseis promovierte erst im Jahre 1893. Wie man hört, wird sich die steirische Aerztekammer etwas näher mit dieser „mehrjährigen“ Praxis des jungen slovenischen Arztes befassen. — Sapienti sat.

Graz, 19. October. (Südmark.) Einem Bauer in dem Bezirke Marburg ist ein Darlehen von 600 Gulden gegeben worden. — Einer armen Geschäftsfrau im steirischen Unterlande ist eine Unterstützung von 30 Gulden gegeben worden; einer Lehrerswitwe in Untersteier sind hinterlassene Bücher ihres verstorbenen Gatten um den Betrag von 80 fl. abgekauft worden. Wegen der Unterstützung eines Rinderhaltens in Kärnten sind Erhebungen im Zuge. — Spenden haben gesandt: für das Studentenheim in Gilli: Rudolf Peter, Bergverwalter in Graz 5 fl., Willi und Luise in Müllersschlag 1 fl., die Sippe auf der Weizelburg in Graz 10 fl., R. E. in Graz 5 fl., A. R. Walz in Wartberg 3 fl., 30 kr.; ohne diese Widmung: H. Heidendorfer als Ergebnis einer Sammlung unter Mitgliedern der Ortgruppe Gmünd in Kärnten 8 fl., Herr Adolf Horned in Graz 1 fl. 10 kr., die Ortsgruppe Wolfsberg 1 fl., Paul Westher im Babe Neuhaus als Sammelergebnis 5 fl.; für die Deutschen in Laibach als erstes Ergebnis einer neuerlich eingeleiteten Sammlung 4 fl. — Die Gründung der Ortsgruppe Pöllau in Steiermark ist am 19. October vorgenommen worden, in Unzmarkt wird sie am 26. d. sein. — Für einen Arzt ist in einem Orte der Untersteiermark eine Stelle mit einem festen Bezuge offen. Für einen deutschen Ort in Untersteier, der lohnenden Verdienst abwirft, wird ein Wagner- und Schmiedemeister gesucht. — Stellengesuche: ein Kaufmann, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Vertretungen (Agenturen), gleichviel welches Geschäftszweiges; zwei junge Männer, die schon in mehreren Kanzleien beschäftigt waren, suchen Stellen als Schreiber, Aufseher oder dergleichen. Ein 26jähriger Mann, geborener Wiener, Bankbeamter, wünscht mit einigen tausend Gulden als Theilhaber in ein Geschäft einzutreten. — Verhörungen suchen: 1 Rauchfangkehrer, 1 Bürstenmacher, 1 Schuhmacher. Lehrplätze suchen: 5 Schlosser, 1 Fleischer oder Selcher, 1 Schuhmacher, 1 Handlungsgehilfe. — Ein Mädchen sucht einen Platz, wo sie für ihre Dienstleistungen in Haus und Küche freie Verpflegung erhalte und sich im Nähen, Kochen u. s. w. ausbilden könnte; ein Mädchen sucht einen Dienstplatz, wo sie für die Verrichtung aller häuslichen Arbeiten 6-7 Gulden Lohn bekäme und noch mehr zu lernen Gelegenheit hätte. — Zu kaufen wird gesucht: ein mittlerer Grundbesitz. — Zum Verkaufe stehen in Untersteier: ein Besitz mit 23 Joch um 6000 fl.; einer, der sich für einen deutschen Arzt oder für einen Pensionisten sehr gut eignen würde, um 8-10.000 Gulden, einer im Ausmaße von 11 Joch um 1538 fl., einer im Ausmaße von 29 Joch um 2286 fl., einer im Ausmaße von 73 Joch um 12.555 fl. — Südmark-Zündhölzchen. Die Fabrik von J. Pofaki u. Co. zu Deutsch-Landsberg in Steiermark hat dem Vereine Südmark schon gegen 400 Gulden aus dem Erlöse der Südmark-Zündhölzchen zugewandt. Die Ertragsfähigkeit dieser Ware müßte aber noch merklich steigen, wenn die Ortsgruppen und die Mitglieder des Vereines ihrer Pflicht bewusst immer und überall für den Vertrieb von Südmark-Zündhölzchen einträten. Die Vereinsleitung fordert hiemit abermals zu dieser ja doch ganz mühevollen und dabei erfolgversprechenden Arbeit im Dienste der Südmark auf. Die gleiche Bitte richtet sie an alle deutsch-

bürgerliche, sondern auch die peinliche Gerichtsbarkeit zustehe. So gestaltete sich das Reichsthen in geistlichen Häuten. Das ist die traurige Geschichte der deutschen Kaisergewalt, die schließlich an der Unbarmherzigkeit seiner Glieder auch unterging. Es ist nichts, was uns mit diesen Mauern versöhnen könnte. Im Dienste der Menschheit sind sie nie gestanden. Was sollen wir weiter in Gedanken in der Geschichte blättern?

Doch hier sagt uns ein Anschlag, daß zur Besichtigung der geschichtlichen Merkwürdigkeiten von Hohen-Salzburg besondere Karten zu lösen seien. Nachdem wir der Aufforderung Folge geleistet, wurden wir sammt einer Schar aus dem Fremdenstrome von einer hohen schlanken weiblichen Burgerscheinung treppauf und treppab durch Gänge und Zimmer geführt, und was die Wände nicht sagten, das wurde uns erklärt. Wahres und Erfundenes, was liegt daran? Der Wortschwall drang in unsere Gedankenwelt wie ein ferner Laut in eine Gruft. Die Sinne waren vom Schauen befangen. Man weiß alles — unbewußt, es kommt da wenig auf die wirkliche Thatsache an. Die Phantastie hilft über alles hinweg. Aus diesen Wänden athmet die Vergangenheit noch immer. Wir schlürfen sie ein und haben sie ganz in uns. Wer's nicht glaubt, drehe sich um und schaue nach rückwärts, und sieh' — es tönt wie Eisengerassel hinter uns, wer kann daran zweifeln? — Bone der neugierige Menschenstrom und hinter uns — ja was ist hinter uns? — Fragen wir nicht, es lärmten vielleicht die Kinder, die im Hofe spielten. So ist alles Täuschung. Die Zeit vergißt alles. Man sagt, sie heilt. — Doch wir treten nun urplötzlich in eine Lichtung. Hell strahlt die Sonne über uns. Vom Salzburger Regenhimmel ist der letzte nasse Schleier hinweggenommen. Wir befinden uns auf dem Aussichtsthorum. Welch' herrliche Rundschau! Hat jemals ein Herr dieser Zwingsburg mit freiem unbefangenen Auge da hinausgeschaut und die Welt betrachtet? Ja, er hat

Prebiger, geschmachtet haben. Drei Jahre predigte er in Salzburg, bis er vom Erzbischofe als Keger angeklagt wurde. Da er seine Lehre nicht widerrufen wollte, so erging das Urtheil, „daß er lebendig verbrannt werden solle“. Das Urtheil wurde jedoch dahin abgeändert, daß er vorher enthauptet wurde. Es geschah dies am 13. April 1528. Vielleicht sahen diese Zellenwände Simon Scheich aus Lindau, der im Jahre 1530 in Salzburg als Keger verbrannt worden sein soll. Oder starb hier der lutherische Priester Leonhard Eysel, der als halsstarriger Keger zu ewigem Gefängnisse verdammt wurde, in welchem er auch sein Leben beschloß? Das führte viele lutherische Priester zur alten Religion zurück. Weit früher, noch im Jahre 1340, wurde in Salzburg ein Priester Namens Rudolf, der behauptete, daß man auch ohne Taufe selig werden könne, als Keger verbrannt. Diese Zelle konnte alle diese beherbergt haben. Wenigstens lag uns die Phantastie nahe, daß sie hier in diesen Festungsmauern ihre Erdenpein durchlebten. Alles mahnt hier an ein Gefängnis. Doch die Scheiterhaufen sind erloschen. Es wird nicht mehr mit dem alten Pompe hingerichtet. Auch in die Gefängniszelle ist ein Strahl des Lichtes gedrungen. Es hat sich etwas wie Menschlichkeit da eingeschlichen. Es ist Vieles überstanden. Aber genug hiervon.

Alles drängt den Fürstenzimmern zu. Wir folgen dem Strome. Staunen wir lieber den Glanz des Lebens an. Sonst sind uns diese kalten Mauern eine Last. Wer fürstlichen Glanz nach heutigen Begriffen sucht, wird arg enttäuscht sein. Diese gothischen leeren Zimmer sind ganz gewöhnliche Wohnräume. An Gothic gemahnt gar nichts. Bierdeckige Stuben mit flacher Decke und einer kleinen Kammer, die einst die Bücher der Bischöfe barg. Ein großer Kachelofen wird gezeigt, der Sachkundigen heute noch eine Merkwürdigkeit scheinen mag. Es folgt ein großer Saal mit den

gestimmten Körperschaften, zumal an die studentischen und an die deutschheitlichen Zeitungen; diese sollten des öfteren auf die Südmärk-Bündelhölzchen hinweisen und auffordern, diese in den Verkehr zu bringen. Alle Bestellungen sind unmittelbar an die Bündelwarenfabrik von Hl. Bojazi u. Co. zu Deutsch-Landsberg in Steiermark zu richten; in Graz besorgt den Vertrieb der Kaufmann Herr Heinrich Auer (Neuthorgasse Nr. 24). Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß neben den schwedischen auch sogenannte Wirtschaftszünder zu haben sind.

Marburger Nachrichten.

(Veränderung im Justizdienst.) Der Auscultant des k. l. Bezirksgerichtes Marburg r. Dr.-U., Herr Victor Ritter v. Fröhlichsthal, wurde dem k. l. Bezirksgerichte Pachtwald zur Dienstleistung zugewiesen. (Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 27. October wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Mosegger-Vorlesung.) Die seltene Gelegenheit, unseren heimischen Volksdichter P. K. Mosegger in Marburg zu hören, wird allgemein freudig begrüßt. Da Mosegger in Marburg schon vor langer Zeit eine seiner so beliebten Vorlesungen gehalten hat und auch so bald nicht wieder hieher kommen dürfte, steht ein sehr starker Besuch in Aussicht. Den Kartenvorverkauf hat Herr Buchhändler Th. Kaltenbrunner aus Gefälligkeit übernommen. Vormerkungen auf Sitze werden jetzt schon in der genannten Buchhandlung entgegengenommen.

(Chorschule des Männergesangsvereines.) Wie wir bereits mitgeteilt haben, eröffnet der Marburger Männergesangsverein am 1. November in seinem Übungslocale eine Chorschule für stimmbegabte Herren, welche dann dem Vereine als ausübende Mitglieder beitreten können. Da dieser Verein bekanntlich im Laufe des nächsten Jahres sein 50. Stiftungsfest feiert, wäre es sehr wünschenswert, wenn stimmbegabte Marburger Bürgersöhne, welche bis heute dem Vereine ganz fern stehen, sich entschließen wollten, diese Chorschule zu besuchen, oder wenn sie über die nöthige gesungliche Vorbildung verfügen, dem Vereine als ausübende Mitglieder beitreten. Der Unterricht wird zweimal wöchentlich in den Abendstunden erteilt und das Entgelt für jeden einzelnen beträgt 2 fl. monatlich. Anmeldungen übernimmt Herr Chorleiter Rud. Wagner.

(Philharmonischer Verein.) Dieser Verein hat die Absicht, bei seinem 4. Mitglieder-Concerte das große Tonwerk „Die vier Jahreszeiten“ von J. Haydn für Orchester, Soli und Chor zur Aufführung zu bringen. Dieses herrliche Tonwerk, welches unvergleichliche Schönheiten befißt, kann nur dann zur vollen Geltung und zu jener Wiedergabe im Geiste des unsterblichen Dichters im Reiche der Töne gelangen, wenn die Besetzung des Chores, an den ganz bedeutende Anforderungen gestellt werden, eine gute und vielföpfige ist. Deshalb hat der Ausschuss des Vereines in seiner letzten Sitzung beschlossen, an alle sangeskundigen Damen und Herren unserer Stadt das freundliche Ersuchen zu stellen, ihre Kräfte dem Vereine zur Ermöglichung der Aufführung dieses Werkes zur Verfügung zu stellen. Schon vor 25 Jahren, als dieses Werk von unserem Männergesangsvereine im hiesigen Stadttheater zur Aufführung kam, war die Theilnahme aller sangeskundigen Kreise eine so große, daß diese Aufführung eine ganz imposante genannt werden konnte. Wir hoffen, daß diese Bitte an die sangeskundigen Bewohner der Stadt nicht ungehört verhallen und daß die Theilnahme an der Aufführung dieses Werkes eine zahlreiche sein wird. Die Proben beginnen schon Donnerstag, den 31. October abends um 8 Uhr im Burgsaal und es werden Anmeldungen zum Beitritte in der Musikalienhandlung des Herrn M. Tischler in der Schulgasse jederzeit entgegengenommen. Die Chorproben werden vom tüchtigen Lehrer des

Vereines Herrn Hans Rosensteiner geleitet werden. Das neue 15. Vereinsjahr hat bereits begonnen; die Mitgliederarten gelangen demnächst zur Ausgabe. Die Vereinsleitung besteht aus folgenden Herren: Vorstand: Dr. Eduard Blantschnigg, Stellvertreter desselben Dr. Gaston Ritter von Britto, 1. Schriftführer Alois Waidacher, 2. Schriftführer Peter Puschnigg, Zahlmeister Wilhelm Kemm, Archivar Emanuel Vadnou, Wirtschaftler Josef Höfer; Ausschüsse: Vincenz Vieber, Franz Furrer, Anton Aufrecht, Gustav Scherbaum. Auf die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre werden wir noch zu sprechen kommen.

(Südbahn-Liedertafel.) Am kommenden Sonntag findet in den unteren Räumen des Casinos, wie wir bereits berichteten, die Herbstliedertafel dieses wackeren deutschen Gesangsvereines statt, der sich in unserer Stadt einer so großen Beliebtheit mit Recht erfreut. Die Vortragsordnung enthält folgende Volls- und Biergefänge: Das Felsenkreuz von C. Kreuzer, Nachtzauber von A. M. Storch, Die Weinprobe von Aug. Schöffler, Im Wald von C. M. Wallner, Jodel, des mer! der sei! von Joh. Feyhl, 's Herzfensterl von Koschat und 's rechte Deandl von C. Brunner. In den Pausen wird die Südbahn-Werkstättenkapelle anheimelnde Weisen vortragen. Die Leitung der gesanglichen und musikalischen Vorträge ruht in den Händen des Herrn Kapellmeisters Füllkreuz. Nach der Liedertafel wird ein Tanzkränzchen die muntere Jugend noch einige Stunden vereinigen.

(Besitzwechsel.) Der Weingarten der Frau Suppan am Leitersberg ist in den Besitz des Herrn Binder, Güterinspectors des Grafen Meran, übergegangen.

(Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder.) Der Ausschuss dieses Vereines beschloß, heuer die Theilnahme wegen der starker auftretenden Kinderkrankheiten früher vorzunehmen, um den Kindern mit den warmen Kleidern einen besseren Schutz gegen die rauhe Witterung zu bieten. Der Haushaltungsschule fühlt sich die Leitung des Vereines zu besonderem Danke verpflichtet, da dort die Mädchenkleider unentgeltlich angefertigt wurden. Der Verein trägt sich mit der Absicht, im Jänner unter Mitwirkung bewährter Kunstkräfte aus Graz eine musikalisch-declamatorische Akademie zu veranstalten, um dem Vereinsfädel neue Mittel zuzuführen.

(Schlangenfütterung.) Heute und morgen findet in der gegenwärtig in unserer Stadt weilenden Menagerie die Fütterung der großen Schlangen statt. Da nicht häufig Gelegenheit geboten ist, einem solchen Schauspiel beizuwohnen, machen wir auf diese Fütterung besonders aufmerksam.

(Herbsteseinzug.) In den Weingärten ist die Lese zumeist beendet, von den laubfrohen Bäumen fällt bereits ein gelbes Blatt nach dem andern, feuchtkalte Morgenebel wallen in Thälern und Schluchten und dampfen über den Thälern — es gibt keinen Zweifel mehr: der Herbst ist da. Die Höhen des Pohr- und Bachergebirges trugen bereits vor etlichen Tagen das schimmernde Kleid des langsam heranziehenden Winters, wie lange wir's noch wahren und wiederum fällt langsam Flocke um Flocke nieder vom wolkenbüsteren Himmel! O herrliche, süße Maienzeit, wie bist du, ach, so weit, so weit!

(Gleichens.) Am nächsten Samstag wird auf dem neuen Kasernenbau in der Triesterstraße das Gleichensfest begangen werden. Dieser von der Gemeinde mit einem bedeutenden Kostenaufwande aufgeführte Bau ist daher äußerlich bereits vollendet.

(Erdbeeren im October.) Herr Billebed war gestern so liebenswürdig, uns einen Teller wundervoller Erdbeeren zu senden, die jetzt in seinem Weingarten reifen. Die appetitlichen Früchte unterscheiden sich in keiner Weise von den im Sommer zur Reife kommenden, ein neuer Beweis, daß die hiesigen klimatischen Verhältnisse außerordentlich günstige zu nennen sind.

dem Friedhof von St. Peter in der Nähe des Peterskellers. Unser Weg führte über den Dom- und Residenzplatz. Gerade spielte das Glockenspiel „Auf der Alpe tönt das Horn“. Wir lauschten den Klängen, bis sie verstummten. Wie mangelhaft dieses Spiel auch war, es war dennoch nicht einbruchslos. Der geringe Verkehr auf diesen ziemlich großen Plätzen machte das Lauschen noch möglich und gestattete auch, der Stimmung sich ganz hinzugeben. Als aber bald darauf das Orgelspiel aus der Festung anhub, fühlte jeder die Unzulänglichkeit dieses Orgelspiels, und daß es unmöglich sei, diesem Spiele etwas abzugewinnen. Es steht in diesem Glocken- und Orgelspiel ein Stück mittelalterlicher Romantik, die angenehm berührt, aber für beide müßte etwas gethan werden, theils um den Eindruck zu erhöhen, theils um das Spiel genießbar zu machen. Die Mächtigkeit unserer Zeit ist freilich dieser Romantik entgegen. Sie hält sie für kindisch. Sei es. Im Weltverkehr hört man schließlich die eigene Stimme nicht mehr, was kann da noch Eigenes leben rings um uns, Alles jagt vorbei wie im Schattenspiel. Das ist moderne Romantik. Doch in Begleitung des Glocken- und Orgelspiels haben wir uns langsam dem Mozartplatz genähert und stehen vor Mozarts Denkmal. Eine jugendliche Gestalt auf einem mäßigen Sockel. Das ist Mozart von Schwantaler. Wir bleiben vor dem Denkmale stehen. Beide Namen haben den Klang von Unsterblichkeit und hier berühren uns Beide. Mozart in seiner Erscheinung und Schwantaler in seinem Werk. Die Jugend Mozarts dauerte bis an sein Grab, er starb in seiner Jugend. Aber wenn Mozart auch alt geworden wäre, warum sollte seine Vereinerung in Stein und Erz nicht in jugendlicher Schönheit stattfinden? Unsterblich war ja gerade bei diesem seine Jugend. Sie war so einzig, so überraschend, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. Sein Genies begleitete ihn im Flügelkleide. Schwantalers Mozartsgestalt ist Kraft und Leben. Hoch fliegt hier der Genius aus der menschlichen Gestalt zum Himmel. Die Gestalt mahnt daran. Unsterblich ist der Flug. Das ist das Werk Schwantalers, der selbst ein Unsterblicher war.

Schaubühne.

Samstag und Sonntag wurde der „Mikado“ vor ausverkauften Häusern gegeben. Von der Vorstellung ist fast nur Gutes zu berichten, wie überhaupt die Operette im Allgemeinen hier eine ziemlich gute Wiedergabe findet. Das Ereignis des Abends war das erste Auftreten des Fräuleins Angely, einer allem Anschein nach geschulten Sängerin. Sie befißt eine äußerst dramatische Stimme, deren voller, warmer Klang besonders in der Tiefe das Ohr angenehm berührt; in der Höhe wird sie wohl manchmal etwas scharf und verliert ihren metallischen Klang. Fräulein Angely erntete trotz der wenig dankbaren Rolle (sie gab die Adisha) reichen, sichtbaren und hörbaren Beifall. Auch Fräulein Fürst als Yum-Yum löste ihre Aufgabe in sehr zufriedenstellender Weise, besonders was den gesanglichen Theil ihrer Rolle betrifft. Im Recitativ und beim Sprechen wird der Zuhörer manchmal allzu sehr daran gemahnt, daß sie eine Tochter Libussa's ist. Von den übrigen Darstellern machten sich insbesondere Herr Roberti als Nanki Poo, Herr Glawatsch als Mikado, Frau Dir. Siegel als Pemp-Po und Herr Fischä als Ko-Ko angenehm bemerkbar. Auch die kleineren Partien der Pitty-Sing, des Pooh-Bah, Bish-Tush und des Kiki-Ki waren in guten Händen. Etwas schwach waren die Chöre. Zum Schluß möchten wir jenen Darstellern, die das Extemporieren auf ihre Fahne geschrieben haben, rathen, dies mit mehr Logik zu thun und beispielsweise nicht in Japan „europamüde“ zu werden.

Dienstag, den 22. d. wurde eine französische Komödie, Albin Valabreue's „Muster-gatte“, vor einem gut besuchten Hause gegeben. Dieser Schwank, eines der Gegenstücke zu den ernstesten französischen Ehebruchsdramen, ist in seiner Gänge nur in der Urschrift und dann auch nur einem Pariser verständlich. Immerhin bleibt aber auch in der Uebersetzung noch so viel wirklich Komisches übrig, daß der deutsche Zuschauer, der sich ja längst an das leichtfertige Wesen des Franzmanns auf der Bühne gewöhnt hat, sich weidlich ergötzen kann. Bedauerlich bleibt bei der Aufführung derartiger Schwänke immer das Eine, daß manches Schlüpfrige, im Französischen noch anzuhören, ja sogar zu belachen, in unserem ernsthaften Deutsch recht widerlich, ja gemein klingt. Die Sprache des Deutschen vermag eben — und dessen freuen wir uns — das Frivole nicht unversehrt auszudrücken. Der Nothstift des Regisseurs sollte an solchen Stellen ganz unbarmherzig wüthen. Der Erfolg litt darunter gewiß nicht. Die Darstellung war im Allgemeinen ihrer Aufgabe gewachsen: im ersten Aufzug am wirksamsten, schwächer in den beiden folgenden. Das war auch am Beifall und an der Heiterkeit des Publicums zu erkennen. Im zweiten Aufzug insbesondere litt der Dialog durch Unsicherheit, wenn auch Frau Straßmayer (Mallivand) und Fr. Fischer (Clementine) dank ihrer Bühnengewandtheit rasch und sicher über die gefährlichen Klippen wegzukommen wußten. Den beiden Damen gebührt überhaupt volle Anerkennung, nur hätte Fr. Fischer ein bisschen mildern sollen. Ihr Spiel war einige Male gar zu sehr Natur. Das wirkt unbehaglich. Herr Prohaska machte als René Mallivand einen durchaus glaubhaften Eindruck und erntete im letzten Aufzug für sein erheiterndes Spiel ehrenden Beifall. Dem Jowelin des Herrn Mickmann mußte man gut sein, Fr. Reinold's Leonie hätte noch besser gefallen, wäre sie etwas wärmer gewesen. Fr. Zull (Felicie) legte in ihrer kleinen Rolle klaren Verstandnis an den Tag, Fr. Werran (Clara) war frisch und munter. Wenn schließlich noch festgestellt wird, daß auch die Herren Edgar (Victor), Krüger (Tribaudier) und Jagodiz (Marcerolle) sich brav hielten, so ist allen Darstellern ihr Recht geworden. —don.

Verstorbene in Marburg.

- 13. October: Ebner Leonhard, Hausbesitzer, 68 Jahre, Mellingerstraße, Lebercirrhose. — Klaffl Johann, Bahntischler, 68 Jahre, Franz Josefsstraße, Herzfehler.
14. October: Andrißen Hugo, Private, 53 Jahre, Franz Josefsstraße Lungentuberculose.
16. October: Rausch Maria, Bahnbremserstochter, 3 Jahr 9 Monate, Poberischstraße, Diphtheritis. — Kreuzberger Karl, k. l. Hauptmann i. R., 56 Jahre, Franz Josefsstraße, Magenblutung. Monetti Albine, Schneidermeisterstochter, 10 Tage, Franz Josefsstraße, Trismus neonator. — Ralufcha Maria, Bahnconducteursgattin, 31 Jahre, Ueberfuhrstraße, Lungentuberculose.
18. October: Senelowitsch Karl, Zimmermann, 26 Jahre, Mellingerstraße, phthisis pulmon.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 27. October nachmittags halb 2 Uhr ist die 2. Steiger- und 2. Spritzenrotte commandirt. Zugsführer Hobacher.

Kunst und Schriftthum.

Selten finden wir in unseren periodisch erscheinenden illustrirten Blättern einen guten textlichen Inhalt vereinigt mit einer anziehenden künstlerischen Ausstattung. Entweder der eine oder der andere Theil ist bevorzugt oder, was noch häufiger vorkommt, das Blatt taugt überhaupt nichts. Wir constatieren nach Durchsicht des uns vorliegenden Heftes des 12. Jahrg. der illustrirten Familienzeitschrift „Univerium“ (Verlag des Univerium, Dresden) mit besonderer Befriedigung eine in jeder Beziehung musterghiltige Zusammenstellung von Text und Bilderschnud und möchten deshalb diesem Blatte in der langen Reihe der illustrirten Zeitschriften den ersten Platz einräumen. Die besten Autoren, wie: Lindau, v. Wolzogen, M. Bernhard, Blüthgen, Boh-Ed, Eckstein, Heise, Hans Hoffmann, v. Ompteda, Frapan, Mosegger, Westrich u. v. a. figurieren mit Beiträgen, und eine Reihe namhafter Gelehrter lieferte interessante populärwissenschaftliche Aufsätze: kurz, es wird dem gebildeten Leser Erholung, Anregung, Belehrung und Erheiterung in reichem Maße geboten.

(Einsüßer Trost.) Frau (zu ihrem Manne, der in der Nacht heftige Zahnschmerzen bekommt und vor sich wimmert): „Ach Gott, lamenteire doch nicht so, ich kann gar nicht schlafen!“ — Mann: „Liebes Kind, ich kann doch auch nicht schlafen.“ — Frau: „Nun ja, du hast aber wenigstens Zahnschmerzen.“

Wappenschildern der einzelnen Bischöfe. Die Wände sind bemalt oder mit Tapeten belegt, wir haben es nicht näher untersucht. Hier verbrachten die regierenden Fürstbischöfe ihre sorgenfreie Zeit. Es war eine Art Unterkloppf. Von der Residenz in der Stadt sollen unterirdische Wege hieher geführt haben. Was sich in diesen Zimmern vollzog, war profanen Blicken entzogen. Es war gewiß selbst für die damalige Zeit nicht immer etwas Erbauliches; weil es so geschützt und verborgen war.

Unsere Führerin suchte auf manche Fragen Antworten zu geben, die nicht in ihrem Vortrage standen. Man hört bei solcher Gelegenheit aber bloß mit einem Ohr und hört daher nur wenig oder auch so viel wie gar nichts. Das Auge sucht die Geschichte zu lesen. Und das entführt uns der Gegenwart und dem Vortrage. Doch schon schlüpfst alles aus dem Saal hinaus. Die Führerin voran. Das ist der Zug der Neugierde. Geheimer Prun und Glanz hat auch in der Regel nichts Märchenhaftes, sondern zumeist etwas Sündhaftes an sich, und da ist es auch besser, die Augen zuzumachen und weiter zu gehen. Wir sind wieder auf den Gängen der Festung. Wir sehen Schießcharten in den dicken Wänden, wird sind auf den Verteidigungswällen. Hier haben Miehlinge, Söldner, Knechte die Festung verteidigt, was kann da Besonderes geschehen sein? Es wird uns zum Schluß ein altes Orgelwerk gezeigt, welches jetzt noch täglich abends 6 Uhr seine Klänge hinab in die Stadt sendet. Freilich am Tage kaum deutlich hörbar durch das Geräusch des Verkehrs in der Stadt. Vielleicht wäre in der Stille der Nacht ein Herabwallen der Töne von Bergeshöhe in die Tiefe des Thales eine wirkliche Orenweide und hätte vielleicht durch die Phantasie eine wunderbare Wirkung. Aber freilich könnten dann an diesem Orgelconcert die fremden Touristen kaum theilnehmen.

Als wir aus den letzten Gängen der Festung heraus waren, athmeten wir hoch auf. Es war noch lichter Tag. Der schwere Druck, der auf uns lastete, er fiel zu Boden, und wie befreit betraten wir wieder die Drahtseilbahn, die in die Stadt hinabführt. Ihr Ende ist unmittelbar neben

Kalender. Wir theilen unseren Lesern mit, dass die beiden so beliebten Kalender „Der Wiener Bote“, Preis 40 Kr., und „Der Jahres-Bote für Oesterreich-Ungarn“, Preis 20 Kr., für das Jahr 1896 bereits erschienen sind.

Zum Verlage von Moriz Perles in Wien, I., Seilergasse 4, ist soeben das neueste Jahrbuch der „Oesterreichische Volkskalender für 1896“ im 52. Jahrgange erschienen.

Ball-Seidenstoffe von 35 Kr.

bis 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Senneberg-Seide von 35 Kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste etc.



Die Modenwelt

Wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preisverhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, seit früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 16 Kr. — Nach in Heften zu je 25 Pf. = 16 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben.

Herrenlose Haupttreffer.

Den Besitzern von Losen und verlosbaren Obligationen empfehlen wir das in Prag erscheinende, einzig verlässliche Verlosungs- und Finanzblatt „Mercur“ Prag (Graben Nr. 17).

Blatt sofort nach jeder wichtigen Ziehung erscheint, sondern auch wegen der unbedingten Verlässlichkeit seiner Ziehungslisten, die nur auf Grund amtlicher Daten und zwar mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt werden.

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungs-Organe, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh.

Lotto-Ziehungen am 19. October 1895. Wien: 41, 3, 43, 65, 29. Graz: 47, 42, 89, 7, 53.

Marburger Marktbericht.

Vom 12. bis 19. October 1895.

Table with 4 columns: Gattung, Preise (per, von, bis), and a second set of Gattung, Preise. Lists various goods like Fleischwaren, Getreide, and Obst.

Geschäfts-Uebernahme.

Erlaube mir dem geehrten P. T. Publicum anzuzeigen, dass ich am 16. October l. J. das Gasthaus „zum Triesterhof“ des Herrn Miloschitz übernommen habe.

Gasthaus „zum Triesterhof“

übernommen habe. Es wird stets mein Bestreben sein, meine geehrten Gäste mit guten Getränken und schmackhaften Speisen bedienen zu können.

M. Kaschel.

Praktikant

aus anständiger Familie, mit sehr guten Schulzeugnissen und schöner Handschrift wird aufgenommen bei Franz Swath, Domgasse 3.

Schneiderin

empfehlte sich den P. T. Damen ins Haus. Anträge an d. Berw. d. Bl.

Schöner Herrrensitz

zwischen Graz und Marburg gelegen, mit 2000 Joch Jagdpachtung, ausnehmend großem möblirten Schlossgebäude, entsprechenden Gebäulichkeiten.

Zur Saison!

Galoschen (Gummischuhe), Winterwirkware, Strickgarne, Baumwolle, Filzschuhe, Damenmieder empfiehlt zu billigsten Preisen

Josef Hans Hofer, Marburg, Postgasse 6.

Eine neue stockhohe Villa,

elegant gebaut, mit herrlicher Fernsicht und Gartenanlagen, nächst dem Stadtpark, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten.

Anton Badl, Marburg.

Best eingerichtete mechanische Strickerei

von Alois Heu jun., Marburg Rärntnerstraße 17.

Empfehle mich zur Anfertigung aller Sorten Strickarbeiten, sowie Uebernahme von feinsten Anstrickarbeiten.

Die bestens eingerichtete Buchdruckerei L. KRALIK Marburg (Ed. Janschitz' Nachfg.) Postgasse

ausgestattet mit den neuesten und modernsten Letzern, empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksorten aller Art.

- Für Aemter, Advocaten u. Notare: Formularien, Tabellen, Vollmachten, Blanquette, Expensare, Quittungen. Für die Geschäftswelt: Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Facitren, Circulare, Karten jeder Art, Firmadruk auf Briefe und Couverts.

Solide Ausführung, schnelle Lieferung bei billigster Berechnung. Marburger Zeitung. Leihbibliothek. Marb. Kurzweil-Kalender.

Advertisement for 'Eine echte wahrhaft volkstümliche Unterhaltungs-Zeitschrift!' featuring an illustration of a woman and child, and text about subscription prices.

Pserhofer's Apotheke zum „gold. Reichsapfel“

WIEN, I., Singerstraße Nr. 15.

J. Pserhofer's Abführ-Pillen,

vormals Blutreinigung-Pillen genannt, altbekanntes, leicht abführendes Hausmittel.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 Kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 Kr., bei unfrankierter Nachnahme-Endung 1 fl. 10 Kr.

Bei vorheriger Einsendung des Geldebetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 Kr., 2 Rollen 2 fl. 30 Kr., 3 Rollen 3 fl. 35 Kr., 4 Rollen 4 fl. 40 Kr., 5 Rollen 5 fl. 20 Kr., 10 Rollen 9 fl. 20 Kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigung-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

Frostbalsam von J. Pserhofer. 1 Tiegel 40 Kr., mit Francozusendung 65 Kr.

Spitzwegerich-Saft, 1 Fläschchen 50 Kr.

Kropfbalsam, 1 Flasche 40 Kr., mit Franco-Zusendung 65 Kr.

Bittere Magentinctur, früher Lebensessenz oder Prager Tropfen genannt. Gelinde auflösendes Mittel von anregender und kräftigender Einwirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Wesendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Gelde-sendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einsendung des Geldebetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Wundenbalsam, 1 Flasche 50 Kr.

Fiakerbrüstpulver, 1 Schachtel 35 Kr., mit Franco-Zusendung 60 Kr.

Tannochin-Pomade von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl.

Heilpflaster für Wunden von weiland Prof. Stendel, 1 Tiegel 50 Kr., mit Francozusendung 75 Kr.

Universal-Reinigungssalz von A. W. Bulrich, Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Paket fl. 1.

Erste Wiener Herrenkleider-Niederlage

3 Burggasse 3

ist die beste und billigste Bezugsquelle für alle Gattungen

- Herren-Anzüge.**
- „ Ueberzieher,
 - „ Wenczitoff,
 - „ Wettermäntel, Natur wasserdicht,
 - „ Paletot,
 - „ Wister,
 - „ Loden-Sacco,
 - „ Mikado-Sacco,
 - „ Schlafrode.

- Knaben-Anzüge.**
- „ Ueberzieher,
 - „ Wenczitoff,
 - „ Wettermäntel, wasserdicht,
 - „ Paletot,
 - „ Wister,
 - „ Loden-Sacco,
 - „ etc. etc.

Spezialitäten in Kinder-Costümen.
Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet. Hochachtungsvoll

Leop. Klein, Schneidermeister.

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Landwirtschaft

eine halbe Fahrstunde von Marburg entfernt, 130 Joch Areal, große Wirtschaftsgelände, schönes hochhohes Herrenhaus, möblirt, ist sammt lebendem und totem Fundus zu verkaufen. — Preis 50.000 fl. Bezahlungsmobilitäten günstig. Anfragen unter „Landwirtschaft“ postlagernd Wien, Marie Tiegasse. 2022

Clavier

Ein sehr schönes, gut gestimmtes Clavier ist zu verkaufen. — Anfrage in der Berv. d. Blattes. 1795

Gegen Hautunreinigkeiten

Witesser, Finnen, Flechten, Rösche des Gesichts etc. ist die wirksamste Seife: Bergmann's Birkenbalsam-Seife von Bergmann & Co., Dresden-Teitschen. Borrätig à Stück 25 und 40 Kr. bei M. Wolfram, Droguerie. 2049

Havelocks

für 2018 Herbst und Winter in größter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt das Wiener Herren- und Knaben-Kleider-Etablissement „zum Matrosen“ Graz, Joanneumring 6.

Havelocks für Kinder von 4 Jahren aufwärts. Aufträge werden schnellstens effectuirt.

Nüsse und Bohnen

kaufen zum höchsten Preise Gebrüder Schlegelinger. 2072

KAFFEE

jede Sorte echt garantiert reiner Geschmack.

Santos superior	1 Kilo fl.	1.60
San Salvador weiss	„	1.65
Guatemala grün	„	1.70
Caracas	„	1.75
Portorico	„	1.80
Neilgherry	„	1.80
Ceylon turinam	„	1.90
dto. planta	„	2.—
Portorico Yauko	„	2.—
Menado sehr alt	„	2.—
Preanger alt	„	1.80
Mocca echt Hodeida	„	2.20
Domingo gebrannt	„	2.—

Thee und Rum

in feinsten Qualität bei 1734 Roman Pachner & Söhne Marburg a. D.

Beachtenswert

! für Clavierbesitzer!

hier und auswärts!

Beehre mich anzuzeigen, daß ich fortwährend Clavier-Reparaturen und deren Stimmungen bei billigster Berechnung und solidester fachmännischer Ausführung übernehme. Geneigten Aufträgen entgegengehend zeichnet hochachtungsvoll

Fr. Koroschak, Claviermacher,

Marburg, Schmiederergasse 5.

Mathias Prosch

Marburg a. D.

Etablissement für Elektrotechnik.



Wir suchen
1413
Personen aller Berufsclassen zum Ver-
kaufe von getrieblich gestatteten Lozen
gegen Ratengahlungen laut Gesegartitel
XXXI v. J. 1883. Gewähren hohe
Provision, eventuell auch fixes Gehalt.
Pauschalbittliche Wechselreden-Gesells-
schaft Adler & Comp., Budapest.

Zu verkaufen:

Gasthaus - Einrichtungen, Küchengeräth,
Brösel- u. Buttermaschine, Serviettenpresse,
Tischwäsche, Lampen, Gasköfen, Speiskasteln,
div. Möbel, Waschgesehrr, steirische Haus-
fabne, guter Reispelz, in Wendl's Gast-
haus, Draugasse 7. 2064

Die „Wiener Mode“

ist das vornehmste deutsche Modejournal und kostet per Quartal sammt der Gratisbeilage

Wiener „Kinder-Mode“


nur fl. 1.50 = Mk. 2.50.
Jede Abonnentin erhält

Gratis

Schnitte nach Maß

von den in der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten, Wäsche u. s. w.

= in beliebiger Anzahl =
für sich und ihre Angehörigen.



Kameelhaar-Havelock fl. 9,
mit ganzen Kragen fl. 13,
Wettermantel aus Kameel-
haar fl. 7 (das Beste), Loden-
Anzüge in allen Farben fl 16,
stets vorrätig bei Jakob
Kothberger, k. und k. Hof-
lieferant, Wien, I., Stefans-
platz 9.

Echte Brünnener Stoffe

für Herbst und Winter 1895.

Ein Coupon, Mtr. 3.10 fl. 4.80 aus guter lang, kompletten Herren-anzug (Rock, Hose u. Gilet) fl. 6.— aus feinstem gebend, kostet nur fl. 10.— aus hochfeinstem

echter Schaf-
wolle.

Winterrock-Stoffe, Jagdtuche, Loden, Kammgarn-Rock- und Hosen-Stoffe in schönster Auswahl, per Meter von fl. 2.50 aufwärts, und alle existierenden Stoffsorten versendet gegen Nachnahme die als reell und solid bestbekannte Tuchfabrik-Niederlage 1708

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders aufmerksam gemacht, daß sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als wenn solche durch Agenten bestellt werden. Die Firma Siegel-Imhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu den wirklichen Fabrikpreisen ohne Aufschlag des die Privat-Kundschaft sehr schädigenden schwindelhaften „Schneider-Marktes“.



Josef Estermann,

Seifen-, Toiletteseifen- und Parfumerie-Fabrik
Urfahr, Maximilianstrasse 10.

Neu. Neu.

Estermanns Bärenseife

per Stück 20 Kr.

Estermanns Bärenseife hat in ganz kurzer Zeit durch ihre sehr milde Wirkung auf die Haut, da sie dieselbe nicht nur erfrischt und belebt, sondern auch zart und geschmeidig erhält, einen bedeutenden Erfolg errungen.

Höchster Glyceringehalt, exquisites Parfum, gefällige Form sind die Hauptvorzüge der Bärenseife, welche in jeder Hinsicht allen an sie gestellten Anforderungen entspricht. 1359

Eigene Erzeugnisse von allen Sorten Toilette-Seifen in den verschiedensten Gerüchen.

Die Tuchhandlung

des **Alex. Starkel**, Marburg, 2029
Postgasse 3
empfiehlt die neu angekommenen

Herbst- und Winterstoffe

in englischen Neuheiten, alle Sorten Kammgarn- und Brünner Stoffe.

Specialitäten in steirischen und Viktringer Loden.

Aufforderung!

**3 Goldmünzen: 1 Ducaten,
1 Zwanzig-Kronenstück,
1 Acht-Frankstück**

sind am Sonntag abends abhanden gekommen. Diese Münzen wurden Montag abends von einer Frauensperson in der Marburger Escomptebank umgewechselt. Diese Person, welche erkannt wurde, wird in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, den Erlös bei der Verwaltung der Marburger Zeitung zu deponiren oder per Post einzusenden, widrigenfalls die gerichtliche Anzeige erstattet wird. 2089

Auf der **Badlwiese**, Parkstraße.
Die größte und berühmteste

Menagerie der Welt.

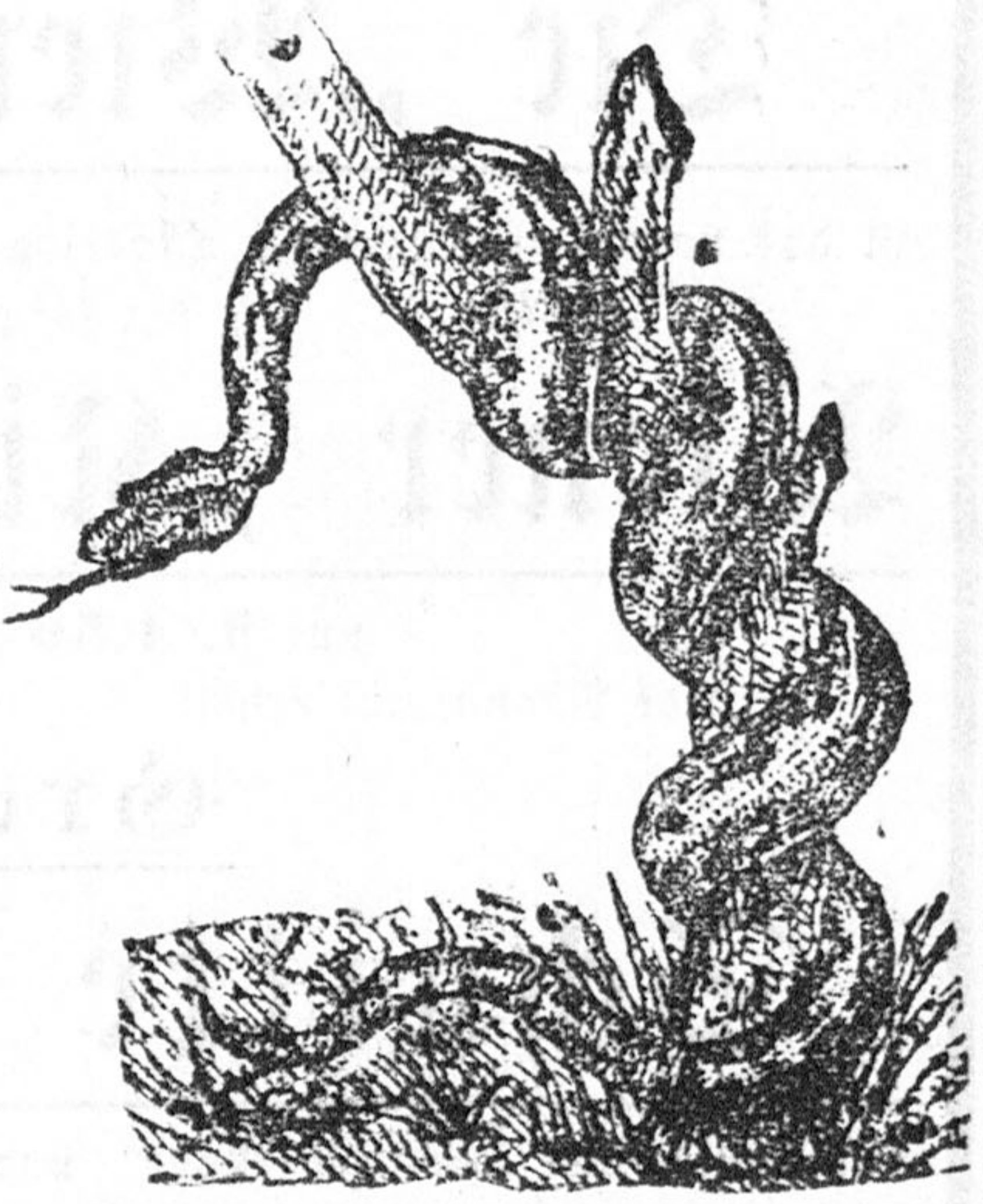
**Donnerstag den 24.
und
Freitag den 25. October
Schlangenfütterung!**

Die Schlangen werden nur alle 3 Monate gefüttert; es bildet daher diese in Menagerien äußerst selten vorkommende Fütterung den interessantesten Theil des Vorstellungs-Programmes einer Menagerie.

**Beginn der Schlangen-
Fütterung:**

**5 Uhr nachmittag und
7 Uhr abends.**

Preise der Plätze: 1. Platz 60 fr., 2. Platz 40 fr., 3. Platz 20 fr.
Abends wird die Menagerie mit 120 Gasflammen beleuchtet.
Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll **Ali Sumawa.**



Ein italienischer Lehrer

welcher auch Abendstunden erteilt, wird gesucht. 2098
Offerte mit Angabe des Honorars unter **G. N. 8** an die Verw. d. Bl.

Verloren!

wurde eine Briefftasche mit größerem Geldbetrage in der Tegetthoffstraße zwischen „Café Tegetthoff“ u. Hotel „Stadt Wien“. Abzugeben gegen Belohnung bei der Polizei. 2090

Ein Mann,

38 Jahre alt, in den Sparcassa-, Bezirksvertretungs-, Gemeinde-, Notariats- und Advocatursfächern in der deutschen und slovenischen Sprache vollkommen bewandert, wünscht seine Kosten zu ändern. Auch als Buchhalter für Weinhandlung, Correspondent, Rechnungsführer etc. zu verwenden. Gesl. Anfragen an die Verw. d. Bl. erbeten. 2061

Gesangs-Unterricht

ertheilt **Frau Joh. Rosensteiner**, Schülerin des Pariser Conservatoriums. Kärntnerstraße 21. Sprechstunde von 3-5 Uhr nachmittags. 1769

Veredelte amerikanische Wurzelreben

der besten Kelter- und Tafeltraubensorten aus unverfälschtem Weingebiete sind bei **G. Wahr**, Weingärten- und Rebschulenbesitzer in Marburg abzugeben. 1972

Strümpfe und Socken

gestrickt, in vorzüglichster Qualität, kauft man am besten und billigsten in der

Maschinen-Strickerei Alois Heu jun.

Kärntnerstraße 17 (durch den Hof, 1. St.)
Alle Sorten Strickarbeiten, auch wenn Wolle selbst beigegeben, werden prompt und billigst geliefert.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme, welche uns anlässlich des plötzlichen Hinscheidens unseres unvergesslichen Gatten und theueren Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Alois Frohm,

zutheil geworden sind, sowie für die zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden sprechen wir den theilnehmenden Vereinen, Verwandten und Bekannten und allen übrigen unseren besten und innigsten Dank aus.

Marburg, am 22. October 1895.

Die trauernden Familien Frohm und Bauer.

Gläser zur Beleuchtung der Gräber

werden billigst ausgeliehen und verkauft. Größte Auswahl von Grab- und Laternenkerzen bei

Carl Bros, Seifensieder, Marburg.

Zwei Häuser

in **Pragerhof**, ein gemauertes und eines aus Holz, mit Gasthaus nebst 6 Joch Grund sind um 5000 fl. zu verkaufen. Auskunft beim Eigenthümer **Simon Koss**, Pragerhof.

Danksagung.

Meine Frau litt an rheumatischen Schmerzen. Zuerst bekam sie Reizen in den Fingerspitzen, welches sich dann in sämtliche Hand- und Fußgelenke verzog. Darauf zogen die Schmerzen in den Hinterkopf und Stirn. Infolge der heftigen Schmerzen hatte meine Frau weder Schlaf noch Appetit. Wir wandten uns daher an den homöopathischen Arzt **Hrn. Dr. med. Hoyer in Köln am Rhein, Sachsenring 8**. Die Medicamente, die uns derselbe sandte, haben in kurzer Zeit geholfen, so daß meine Frau wieder ganz gesund ist. Hocherfreut spreche ich Herrn Dr. Hoyer meinen herzlichsten Dank aus. (gez.) **W. Springer, Johanneberg bei Wopltz, Kr. Osterode, Nipr.**

Weingrüne Startin-Fässer

sind zu verkaufen. Anzufragen in der Verw. d. Blattes. 1971

Zu verkaufen:

ein Herren-Menczkoff und zwei gut erhaltene **Wintermäntel** für Knaben von 8 bis 9 Jahren. **Schmidererallee 9, 1. Stock.** 2068

Verkäuferin

oder Ladenmädchen mit angenehmem Aeußeren sucht baldigst Stelle. Adresse in der Verw. d. Blattes. 2084

Zwei möblierte Zimmer

zu vergeben. Theatergasse 18. 2003

Größere Partie gebrauchte wein-grüne, gut erhaltene 2075

Halbstartin - Fässer

und ein großer **Auszichtisch** zu kaufen gesucht bei **Josef Galland**, Gasthaus „zur Taserne“, Leiterberg.

Stiegel-Bräu

bestes und gesündestes Salzburger Bier empfiehlt in Flaschen à 1/4 und 1/2 Liter **Wilhelm Abt** in Marburg, Schulgasse 2. 2057

Ein neuer hoch-leanter Concert-Flügel

ist preiswürdig zu verkaufen. Wo sagt die Verw. des Blattes. 2096

Der Tiroler Krautschneider

empfiehlt sich bestens. Lendgasse 4. 1979

Ein kräftiger Mann

38 Jahre alt, verheiratet, Profession Zimmermann, wünscht seine bisherige Stellung als Hausmeister zu ändern. Gesl. Anträge an **Mathias Krainz**, Fleischergasse 5, in Marburg.

Zwei geschickte brave Glasergehilfen

(Rahmenmacher bevorzugt), werden für die Dauer sofort aufgenommen bei **Julius Klein, Laibach**. Offerte bis 20. October l. J. 2050

Nüsse

kauft jedes Quantum zu den besten Preisen **Wilh. Abt** in Marburg.

Sensationell: Das Beste in Glanzstärke.

Leicht zu bügeln.	Patentirte	Sicheres Resultat.
	flüssige	
	Glanzstärke	
	bei 2097	
Hans Lorber		
obere Herrengasse Nr. 36.		
NEU! Zum Gebrauche fix und fertig.		



Betriebs-Eröffnung.

Die durch den Eigenbedarf der Werke nöthig gewordene, jedoch in beträchtlich größerem Maßstabe ausgeführte 2085

Eisengießerei der Gussstahlfabrik Kapfenberg

empfiehlt ihren, nur aus bestem steirischen und englischen Roheisen erzeugten, fallweise durch Tiegelstahlzwinge veredelten Guss unter Garantie vorzüglicher, besonders zäher und dichter Qualität. Gefällige Aufträge und Anfragen wollen an

**Gebr. Böhler & Co., Wien, I.,
Elisabethstrasse 12-14**

oder direct an die **k. k. priv. Gussstahlfabrik Kapfenberg** in Steiermark gerichtet werden.